~~Rd IV. 49.~~

Paed. o. 20 R. B.

Die kleine Leseschule.

Eine Sammlung ein- und mehrsylbiger, dem Kreise der Kinder entnommener Sätze, Erzählungen und Fabeln.

Herausgegeben

von den Elementarlehrern

F. Härderer, K. Offinger und A. Walter

zu Bamberg.

Bamberg, 1816

auf Kosten der Herausgeber.

Zu finden im Gebäude des Schullehrer-Seminars
Distr. III. Nro. 1235.

Das Lesen wird durch das Schreiben mit lateinischer, als der der Druckschrift am ähnlichsten Schrift erlernt. Dieses Buch, welches ganz die Abstufung enthält, die beym Schreiben beobachtet wird, steht mit demselben so in Verbindung, daß, wenn durch das Schreiben eine Lesestufe erlernt und eingeübt ist, sie im Buche wiederholt und dadurch das Lesen der deutschen und lateinischen Druckschrift geübt wird.

Erste Abtheilung.

Uebungen

im

Lesen der deutschen Druckschrift.

Erster Abschnitt.

Sätze, Erzählungen und Fabeln aus einsylbigen Wörtern bestehend.

Erste Stufe.

Kurze Sätze, welche aus Wörtern bestehen, deren Grundlauter vor sich einen, und nach sich einen oder auch zwey leicht zu verbindende Mitlauter haben; ohne Rücksicht auf die Bezeichnung der Schärfung und Dehnung.

1) Sätzchen, deren Wörter aus den Buchstaben in der Parallele gebildet sind.

i. o. a. e. u. ö. ä. ü.

ai. ei. au. äu. eu.

n. m. r. v. w. s. x.

nim mir ni was.

nim nur von mir wein an.

o wen er nur warm wär!
er war warm.
wer war es?
ein man war es.
was as er? as er nüs?
nein er as ein ei.
wan as er? as er um neun
ur?
o nein er as um ein ur.
max weis es ia, wan es war.
man räum er nur aus was
mein war.
wo war max? er war in win.
wan war max in win?
im mai war er in win.

2) Sätz-

2) Sätzchen, deren Wörter Buchstaben enthalten, die über die Parallele hinausragen.

l. t. d. b. k.

an dem baum war laub.
im mai war mein baum weis.
der baum war vol birn, und der dort vol nüs.
was war in der nus? in der nus war ein wurm und kein kern.
das laub an dem baum wird dür.
kom und mal mir ein k, ein i, ein n und ein d.
nun kom du, und lis das vor.
red nur laut.
das kind nent man bös, weil es kek war.
las mir das bild, und nim von mir das band.
das wild wont in dem wald.
nen mir wild, das in dem wald wont.

di wand war weis.
aus was baut man di wand?
was wil der man? er wil bir und
käs.

---

3) Sätzchen, deren Wörter Buchstaben enthalten, die unter die Parallele hinausreichen.

j. g. q. p. z. y.

dank dem, der es gut mit dir meint.
paul war bös, weil er di kaz quält.
lenz lit vil qual, weil er zu vil as.
aus dem berg komt das gold und das zin.
was zeigt di ur an? di ur zeigt uns di zeit an.
was nüzt uns das aug, das or und der mund?
jag das vi von dem korn weg.
zeig mir den weg in den wald.

mein

mein pat war mir gar gut, er gab
mir den rok.
man! kom er nur um neun ur zu mir.
der man war um neun ur bey mir.

---

4) Sätzchen, deren Wörter Buchstaben enthalten, die über und unter die Parallele reichen.

ſ. f. h. ch. ſch. ß. ſt.

der menſch weiß, was gut und bös
iſt.
wen das kind gut iſt, ſo hat man es
lib.
in der ſchul ſey ſchön ſtil, und merk
recht auf das, was man dir
ſagt.
wen di ſchul aus iſt, ſo ge ſchön ſtil
nach haus.
dort auf dem tiſch iſt mein buch, ſey
doch ſo gut, und hol es mir.
ſo! nun kom her, und lis mir
was aus dem buch vor.

für mich ist noch kein wein, weil ich noch ein kind bin.

wer wil mit mir zum bach? ich wil mit dir hin zum bach. was ist den auf dem baum da an dem bach?

auf dem baum ist ein nest. was mag wol in dem nest seyn? in dem nest wird wol schon ein ey seyn.

was ist wol in dem bach? in dem bach sind fisch.

aus was macht man das tuch?

das tuch macht man aus der wol von dem schaf.

das haus macht man aus stein, kalch, sand und holz.

das licht macht man aus dem talg, den uns di ku gibt.

wo war der man her? er war von hof.

wo wil er hin? er wil nach mainz.

Zweyte Stufe.

Kurze Sätze, in denen auf die Bezeichnung der Schärfung und Dehnung Rücksicht genommen wird.

nn. mm. rr. ll. tt. dt. ck. pp. tz.
ss. ß. ff.

aa. ah. äh. ee. eh. ie. ieh. ih. oo.
oh. öh. uh. üh. th.

wenn ihr nur das wollt und thut, was gott will, dann nennt man euch gut.

ahm nur das nach, was gut ist, und wähl nie das, was bös ist.

red nur das, was wahr ist, und lüg nie.

gieb gern dem, der nicht viel hat.

nimm nicht, was nicht dein ist; denn wer nimmt, was nicht sein ist, der ist ein dieb.

nasch nicht; denn wer gern nascht, wird leicht ein dieb.

tödt nie ein thier, wenn es nicht seyn muß.

sey nicht zu keck, sonst haßt man dich.

wenn ein herr in die schul kommt, so steht auf.

wenn dir sehr warm ist, so kühl dich nur nach und nach ab, und stell dich ja nicht in den zug der luft, denn dies ist für dich nicht gut.

wenn du satt bist, so iß nicht mehr; denn wer zu viel ißt, dem wird nicht wohl, und du hast doch gern, daß dir wohl ist.

iß nicht, was du nicht kennst; denn oft kann das gift seyn, was dir in die hand kommt.

geh nicht auf das eis, wenn es noch nicht dick ist; geh auch nicht in das bad, wenn es dir warm ist.

die thür ist aus holz. wer macht die thür?

wenn es nacht wird, macht man die thür zu, daß kein dieb in das haus kommt.

der hund wacht vor dem haus, und wehrt den dieb ab.

der aal ist ein fisch, den man gern ißt.

in dem wald ist viel moos.

ich fahr gern in dem schiff.

der wind führt das schiff auf dem meer.

aus dem korn macht man mehl.

aus mohn macht man öhl, das sehr gut ist.

das land, aus dem der thee kömmt, ist weit von uns.

man geht oft von dem land in die stadt, und von der stadt auf das land.

was nützt uns die kuh?

aus was macht man den papp? den papp macht man aus mehl.

die sonn macht, daß es tag wird. die sonn scheint bey tag, und der mond bey der nacht.

Das kind soll rein seyn; denn wenn es nicht rein ist, so sieht man es nicht gern. willst du nun, daß man dich gern sieht, so wasch dich, kämm das haar und zieh dich rein an, eh du aus dem haus gehst.

Dritte Stufe.

Kurze Sätze, deren Wörter einen Grundlauter und gehäufte, schwer zu verbindende Mitlauter haben.

der mensch ist weit mehr als ein thier, denn er denkt und spricht.

ein kind, das nicht gern lernt, heißt faul; ein kind, das faul ist, hat man nicht lieb, ein kind, das man nicht lieb hat, wird nie recht froh; ein kind, das recht gern lernt, hat man auch recht lieb; ein kind, das man recht lieb hat, ist auch recht froh.

wer nichts lernt, weiß nichts, und wer nichts weiß, den hält man auch nicht werth.

schön ist's und gut, wenn man viel weiß; es ist gut für das kind, für den mann, und für den greis.

schimpf

schimpf und schand hast du, wenn du in der schul nicht gut lernst.

wenn ein kind gern in die schul geht, und recht gut lernt, so bringt es ihm viel ehr.

wenn du jetzt nichts lernst, da du noch jung bist, so lernst du auch nichts, wenn du alt wirst.

in der schul sollst du zwar still seyn, doch sprich dann laut, wenn man dich fragt.

zank nicht beym spiel, sonst flieht man dich.

fang nicht leicht zank und streit an; denn wer gern zankt, den liebt man nicht.

schimpf und neck ja kein kind; denn dies ist bös; und wenn du bös bist, so straft man dich.

spott den nicht, der krank, schwach und alt ist; denn ein kind, das gern spott treibt, ist nicht gut.

ein kind, das nicht gut ist, liebt man nicht; denn man liebt nur das, was gut ist. drum will ich gut seyn, dann liebt man mich.

lüg nicht; denn wer oft lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch das, was wahr ist, spricht.

quäl nie ein thier zum scherz, denn es fühlt wie du den schmerz.

der wurm krümmt sich, wenn man ihn tritt.

trink nicht gleich, wenn dir warm ist; denn wenn du dies thust, so wirst du krank.

iß auch kein obst, das noch nicht reif ist, sonst wirst du auch leicht krank.

iß nicht zu viel, wenn du auch viel hast; wer zu viel ißt, wer sich voll stopft, der wird leicht krank.

sorg stets, daß die luft in dem haus, wo du wohnst, rein sey, sonst schad't es dir.

geh nicht hin, wo es sehr warm ist, wenn du aus der luft kommst, die kalt war; du wirst dann nur zu leicht krank.

arm, sehr arm ist der, der blind ist; drum schon dein aug.

iß, trink, schlaf und spiel nicht zu viel. wer zu viel ißt, trinkt und schläft, wird leicht krank, und krank willst du doch nicht seyn? — spielst du zu oft, so geht viel zeit drauf, und das ist schlimm. ist der mensch gut und klug, so kennt und schätzt er den werth der zeit. die zeit ist mehr werth, als gold.

spiel nicht mit der axt; denn du haust dich leicht in den fuß.

fritz sieht sehr schlecht aus; denn er ißt, trinkt und schläft zu viel. ernst sieht gut aus; denn er ißt, trinkt und schläft nicht zu viel, und kommt oft in die luft, auch wenn sie rauh und kalt ist; denn sie stärkt dann den leib, und es ist sehr gut, wenn der leib stark ist.

wenn du nah am fluß gehst, so gieb stets acht, sonst glitscht dein fuß aus, und du fällst in den fluß.

nichts bricht so leicht als glas, drum nimm dich in acht, wenn du ein glas trägst.

schon dein buch, dein kleid und was du sonst hast.

wenn du schreibst, so gieb recht acht, daß du nicht schmutz auf die schrift und an das kleid bringst.

schwätz das nicht aus, was du hörst; denn wenn du das thust, so hat man dich nicht lieb. — man flieht dich.

wenn du sprichst, so nimm dich in acht, daß dir nicht aus dem mund ein wort schlüpft, das bös ist.

trau, schau, wem? oft trügt der schein.

lockt dich ein kind, das bös ist, so folg ihm ja nicht.

wenn der mensch klug ist, so prüft er erst das, was er thun will.

bin ich gleich noch jung und klein, sanft und brav kann ich doch schon seyn.

plag den knecht nicht, denn er ist ein mensch wie du.

karl lärmt sehr viel; das ist nicht schön; man hat ihn nicht gern und sagt: karl ist schlimm.

leg' dich nachts bald in das bett, und steh früh bald auf; denn früh lernst du sehr gut.

das pferd ist groß und stark, und doch zieht es den pflug auf dem feld nicht gern.

die kuh nützt uns sehr viel: sie giebt uns milch, die man ißt und trinkt, und aus der man auch schmalz und käs macht. auch ißt man das fleisch von ihr. sie giebt auch talg, aus dem man das licht macht. braucht man nicht auch die haut von ihr? weißt du auch zu was?

ein feld, wenn es gut ist, und wenn man es gut egt, gut pflügt und düngt, trägt viel ein.

das korn wächst auf dem Feld. aus dem korn macht man mehl, und

aus

aus dem mehl bäckt man brod. ist das mehl schön weis und nicht dumpf, so schmeckt das brod auch gut, das man draus bäckt.

was macht man aus dem hanf und flachs? aus dem hanf und flachs spinnt man garn, und aus dem garn macht man zwirn und tuch.

aus was prägt man das geld?

was macht man mit dem geld?

für geld kauft man brod, fleisch, wein, bier, milch, tuch und was man sonst noch braucht.

der baum wächst, blüht und trägt frucht.

wenn man den baum pelzt und pfropft, so schmeckt die frucht, die er dann trägt, sehr gut.

im herbst wird das obst, das uns so gut schmeckt, reif.

wie nennt man nun die zeit, wo man das obst vom baum pflückt?

wenn an dem baum viel moos wächst, so stirbt er leicht ab.

der schnee deckt das feld, und schützt so die frucht vor dem frost. wie nennt man die zeit, in der schnee fällt?

der hecht ist ein fisch. wenn ihm ein fisch zu nah kommt, so fängt und frißt er ihn.

der karpf lebt in dem teich. man fängt, kocht und ißt ihn; denn sein fleisch schmeckt sehr gut.

die sonn giebt uns wärm und licht. licht giebt wohl auch der mond, doch wärm giebt er nicht.

Erzählungen und Fabeln zur Wiederholung der eingeübten Lesestufen.

1.

karl.

komm, mein kind, und hör mir zu, ich sag dir was, das macht dir freud!

karl saß einst vor der thür, da kam ein mann, der arm war, und bath ihn um das stück brod, das er in der hand hielt. was meinst du, was karl that? — er gab dem mann das brod, und all sein geld, das er bey sich hatt'. — war das nicht schön von karl?

mach

— mach du es auch so, mein kind, wenn ein mensch zu dir kömmt, der arm ist.

2.

nimm dich in acht, daß du nicht fällst.

seht her, sprach fritz, wie groß ich bin! — fritz stand auf dem tisch, als er so rief. — fritz, fritz, gieb acht, daß du nicht fällst! sprach ernst, der tisch steht nicht ganz fest. o fürcht dich nicht! ich fall nicht so leicht, rief fritz. gieb acht, gieb acht! sprach ernst, schon wankt der tisch, wie leicht fällt er um, und du mit ihm.

doch fritz gab nicht acht. pautz! da fiel der tisch um, und fritz schlug

sich

sich ein loch in den kopf. fritz schrie: ach weh! ach weh! auch ernst schrie sehr. man trug bald drauf den fritz in das bett, und band ihm ein tuch um den kopf. er lag sehr lang krank in dem bett.

so geht es, wenn man zu viel wagt, und nicht acht giebt!

3.

der hund beißt dich, wenn du ihn neckst und quälst.

siehst du, mein kind! den hund dort vor der thür? nimm dich in acht vor ihm, daß er dich nicht beißt, sprach einst ein greis zu lenz.

lenz, der sehr bös war, lacht' den mann aus und sagt': o der hund

hund beißt mich nicht, er kann ja nicht her zu mir, denn er hängt an dem strick. kaum war der greis fort, so holt' lenz stein und warf nach dem hund. der hund riß los, fuhr hin, und biß ihm ein loch in den fuß, das ihn sehr schmerzt'.

lenz merkt sich das, und geht von der zeit an nicht mehr hin, wo ein hund ist.

4.

karl und franz.

was hast du denn für ein ding da, das so schön glänzt? fragt' karl den franz.

franz: das ist ein ring.

karl: aus was ist denn der ring?

franz:

franz: der ring ist aus gold, und da vorn ist ein stein, der viel werth ist. sieh nur, wie schön er glänzt, wenn grad die sonn drauf scheint.

karl: ey, ey, der ring ist sehr schön! wo hast du ihn denn her?

franz: ich fand ihn auf dem gang; er ist der tant; sie sucht ihn schon lang.

karl: nun so bring ihn ihr; denn was du find'st, ist nicht dein.

franz: da hast du ganz recht. ich geb ihn ihr auch jetzt gleich.

karl: das ist sehr brav von dir, und ich hab dich jetzt recht lieb.

5.

nicht was dir schmeckt, — nein was dir nützt.

ich kenn ein kind, das war einst krank, und schrie vor schmerz. man rief den arzt. der gab dem kind ein glas voll trank, und sprach: nimm dies hübsch ein, so wird dirs wohl. das kind sprach: ja. doch ach! der trank war gar nicht gut. weg, weg mit ihm! ich mag ihn nicht! so schrie das kind, und stieß das glas wild von sich weg. man red't ihm zu, man fleht und droht; doch es half nichts. ach kind! ach kind! wie wird dirs gehn? und nun wie giengs ihm denn? es währt' nicht lang, da nahm das kind den trank zwar ein; doch ach! — zu spät; es starb — und liegt nun in dem grab.

seys

seys noch so gut, wenn es mir nicht taugt, so will ichs nicht! doch nützt es mir, dann acht ich nicht, wie schlimm es schmeckt.

6.

f r a n z.

franz spielt' einst mit karl, jörg, hans und kunz auf der straß. da kam ein mann und fragt' nach den weg, auf dem man in die stadt geht.

franz trat gleich zu dem mann und sagt': komm nur mit mir, ich zeig dir den weg. er gieng nun mit dem mann fort bis aus dem dorf, dann zeigt' er ihm die thürm der stadt, nach der der mann fragt'.

der mann dankt' ihm, griff in die tasch und sprach: hier, mein kind, ist dein lohn für den dienst, den du mir thatst.

o nein! rief franz aus, ich nehm nichts; ich that dir den dienst recht gern. leb wohl und reis' gut fort!

Vierte Stufe.

Hier folgen die großen Anfangsbuchstaben, welche durch die nachkommenden Erzählungen und Fabeln eingeübt werden.

a A. ä Ä. (Ae) b B. c C.

d D. e E. f F. g G. h H.

i J. k K. l L. m M. n N.

o O. ö Ö (Oe) p P. q Q.

r R. s S. t T. u U.

ü Ü. (Ue) v V. w W.

x X. y Y. z Z.

Er=

Erzählungen und Fabeln,

worinn die großen Anfangsbuchstaben eingeübt werden.

A. B. E. F. N. S. Z.

I.

Sey nicht so keck wie Axt.

Axt war sehr keck, und that nicht gern, was man ihm rieth. Einst stieg er auf den Baum, der nah an dem Fluß steht, und auf dem ein Nest war, in dem ein Ey lag. Er stieg schnell von Ast zu Ast; schon ist er an dem Ziel, schon guckt er in das Nest, als der Ast, auf dem er stand, sich bog und brach. Axt stürzt von dem

dem Baum, fällt in den Fluß und — war todt!

So geht es dem, der zu viel wagt.

A. D. J. L. N. O. S. V. W. Y.

2.

Iß und trink nicht zu viel.

York ward krank; denn er aß und trank zu viel. Sein Leib that ihm sehr weh. Oft rief er aus: O weh! O weh! — Doch das half nichts. Lang blieb er krank, und litt sehr viel. Als er nicht mehr krank war, war er sehr froh, und rief aus: Wohl mir! Nun bin ich nicht mehr krank! O das thut wohl! —

Von nun an aß und trank York nicht mehr zu viel, drum ward er nicht mehr krank.

D. E. H. J. K. M. N. P. S. T. Z.

3.

Zank nicht beym Spiel, sonst flieht man dich.

Ich kenn ein Kind, das heißt wie du, das zankt und schmäht, weint und schlägt, so oft ein Kind, das mit ihm spielt, nicht ganz und gar nach ihm sich fügt.

Einst kam auch Paul zu ihm aufs Spiel. Kaum war er da, so gieng der Streit und Zank auch an. Doch Paul gab nach, da gieng es gut. Nur ach, das Kind war gar zu bös! Paul ward es nun auch und sprach: Hör! weißt du was? Spiel mit dir selbst, weil es dir doch kein Mensch recht macht. Er nahm den Hut und gieng. —

That ihm Paul nicht recht?

A. B.

A. B. D. E. H. J. K. L. M.
O. R. S. W. X.

4.

Xerx.

Xerx gieng einst durch den Hof. Er nahm sich nicht in Acht, drum fiel er hin, und schlug sich ein Loch in den Kopf. Ach, das that weh! Drum rief er aus: O weh! O weh! — Was fehlt dir denn? fragt' ihn die Magd. Ach, sprach er drauf, da fiel ich hin, und that mir weh; da sieh nur her, da kommt auch Blut! Ich hab wohl gar ein Loch in dem Kopf. — Sag mir doch mein Xerx, wie gieng es denn zu, daß du so stark fielst? — Da gieng ich hin, und sah dort nach der Katz; da stieß ich hier an den Stein und fiel hin. — Das thu nicht mehr, sprach die Magd. Sieh, wenn du gehst, hübsch vor dich hin, dann fällst du nicht so leicht.

Dein Rath ist gut, sprach Xerx, drum will ich thun, was du mir sagst, das wirst du sehn.

A. B. C. D. E. F. J. K. L. N. O. S. T. U. W.

5.

Nur der dir in der Noth hilft, ist dein Freund.

Curt gieng einst mit Utz durch den Wald. Da sprach Curt: Freund! in dem Wald ist ein Bär. Steh du mir gleich bey, wenn er kömmt, und ich hilf dann auch dir, so viel ich kann. Ja Freund, ich steh dir bey, bis in den Tod! Trau ganz auf mich! sprach Utz.

Als er noch so sprach, sieh! da kam der Bär schon aus dem Wald und auf sie zu.

O weh,

O weh, der Bär! schrie Utz, und stieg schnell auf den Baum, der nicht gar fern von ihm stand.

Doch sein Freund Curt, was that wohl der? — Der warf sich schnell hin zur Erd, und stellt sich todt. Der Bär frißt das nicht, was schon todt ist. Er kam zwar her, roch ihn an den Kopf, und — gieng fort.

Als der Bär in den Wald fort war, stieg Utz von dem Baum, und sprach im Spott zu Curt: Nun Freund, was sprach der Bär dir so leis in das Ohr?

Er gab mir die Lehr, sagt' Curt: Trau nur dem, und sey sein Freund, der dir auch in der Noth treu ist.

A. B.

A. B. D. E. F. G. H. J. K. M. O. P. Q. S. W.

6.

Der Mann mit dem Fuß von Holz.

Herr Querl gieng einst auf den Markt in die Stadt. Sein Sohn, der zwölf Jahr alt war, gieng auch mit ihm. Auf dem Weg kam ein Mann auf sie zu, der ein Bein von Holz hatt', und um Geld bath. Herr Querl fragt': Mann! wie kamt ihr zu dem Bein von Holz? Ach, mein Herr, rief der Mann, ich war wohl selbst Schuld; wenn ich dran denk, so schmerzt es mich. Da ich noch jung und so groß, wie Ihr Sohn da war, rang ich aus Scherz. Der Knab, mit dem ich rang, packt' mich schnell bey der Brust, warf mich hin, fiel auf mich, und ich brach das Bein. O was ich für Qual litt! Man trug mich nach Haus, und holt' den Arzt. Der nahm mir gleich ein Stück Bein aus dem Fuß, und dann noch ein, zwey, drey Stück, und am End

sagt'

sagt' er: Der Fuß muß ganz weg, sonst stirbst du. So kam ich um mein Bein, und zu dem Fuß von Holz.

Herr Querl schenkt' ihm nun Geld, und der Mann dankt' und hinkt fort.

Mein Sohn! sprach dann Herr Querl, hier siehst du, wie leicht man um ein Glied kommt; nimm dich in Acht, daß es dir nicht geht, wie dem Mann; denn du hüpfst, springst und ringst auch gar zu gern.

7.

Das Lamm und der Wolf.

Das Lamm trank einst tief im Thal aus dem Bach, der dort fließt. Nicht weit von ihm stand ein Wolf. Kaum sah er das Lamm, so sprang er hin zu ihm, und rief: wer macht mir hier den Bach so trüb? — Ich nicht, Herr

Wolf,

Wolf, rief das Lamm voll Angst; denn ich kam erst her an dem Bach. Du lügst, schrie der Wolf voll Grimm ihm zu, du bist Schuld, daß der Bach trüb ist. Du stahlst mir auch vor zwey Jahr'n mein Fleisch im Wald. — Ach nein, ich weiß gar nichts von dem Fleisch, das man dir stahl, sprach das Lamm, denn da war ich noch gar nicht auf der Welt. — Nun so that es dein Freund, das ist mir eins. Jetzt fiel er das Lamm an, und fraß es.

Nimm dich vor dem in Acht, der dein Feind ist.

8.

Der Fuchs und der Rab.

Der Fuchs ist sehr schlau; hör was er einst that.

Er sah, daß der Rab ein Stück Käs stahl, und mit auf den Baum flog.

Gleich gieng er zu ihm und sprach: Es ist wahr, du bist sehr schön, nur Schad ist es, du kannst nicht schrey'n.

O ja! schrie der Rab voll Stolz, und der Käs fiel von Ast zu Ast bis auf die Erd.

Schnell griff ihn der Fuchs auf, und als er ihn fraß, rief er: Du Narr, ich kenn dich schon lang, und weiß auch, daß dir die Stimm nicht fehlt. Doch den Käs, den Käs wollt ich nur.

Da merkt' erst der Rab die List von dem Fuchs, und denkt, doch zu spät, an die Lehr:

Dem Stolz folgt oft Schand und Spott.

9.

Wie zieht man das Obst?

Ott: Wo gehst du hin, Freund Christ?
Christ: Ich geh auf das Feld.
Ott: Was machst du da?

Christ:

Christ: Ich hol das Obst, das der Knecht von dem Baum nahm.

Ott: Wie kam denn das Obst auf den Baum?

Christ: Gott macht', daß es wuchs und groß ward.

Ott: Wie kam denn der Baum auf das Feld?

Christ: Weißt du denn nicht, wie man den Baum zieht?

Ott: Ach nein! Sey doch so gut, und sag es mir.

Christ: Nun so komm denn mit, und hör mir zu! Man nimmt den Kern von der Frucht, die man speißt, und steckt ihn in das Feld. Mit der Zeit wird auf dem Platz ein Baum, der erst klein ist, und nach und nach groß wird, blüht und Frucht trägt.

Ott: Ey! Ey! das merk ich mir, und heb nun stets den Kern von der Frucht auf, die ich ess'.

10.

Folg dem gern, der dich warnt.

Herr Stark gieng in den Wald. Max gieng mit ihm. Hier war ein Teich, der sehr groß und tief war. Max, sprach Herr Stark, nimm dich in Acht, der Teich ist tief, geh nicht zu nah! Max rief aus: Ich fürcht mich nicht! Du bist noch klein, mein Max, sprach drauf Herr Stark, wie leicht glitscht dir der Fuß aus, und du fällst dann hin.

Ich bin wohl klein, rief Max, doch fürcht ich mich vor nichts. Glaub mir Herr Stark, Max fällt nicht in den Teich.

Herr Stark sah sich nun um im Wald. Max sprang jetzt an den Teich. Da kam ein Fisch. Max griff schnell in den Rock. Hier ist Brod! rief er aus, und warf es in den Teich. Da kam der Fisch, und fraß das Brod. Drob war Max so froh, daß er hoch in die Höh sprang. Doch ach, da fiel er hin, und fiel in den Teich! —

Nun

Nun schrie Max voll Angst: Herr Stark! komm schnell, komm schnell zum Teich, ich bin sonst weg!

Da lief Herr Stark sehr schnell zum Teich. Als Max ihn sah, ward es ihm leicht ums Herz. Herr Stark gab ihm die Hand, und zog ihn aus dem Teich. Max war halb todt vor Angst. Siehst du, sprach jetzt Herr Stark, so gehts, wenn man nicht folgt! Wenn ein Kind auf das nicht hört, was man ihm sagt, so geht es ihm oft so, wie dir.

Von nun an gab Max auf das Acht, was Herr Stark sprach, und that es gern. —

Zweyter Abschnitt.

Sätze, Erzählungen und Fabeln aus mehrsylbigen Wörtern bestehend.

Erste Stufe.

Sätze, welche zweysylbige Wörter enthalten.

1) Wenn zwischen den zwey Grundlautern nur ein Mitlauter steht, so wird er zur folgenden Sylbe gezogen.

Der Mensch weiß, was gut und bös ist, und kann das Gute thun, und das Böse meiden.

Ein Kind, das in der Schule fleißig lernt, macht seinem Vater viele Freude.

Willst du, daß du bald lesen und schreiben lernst, so mußt du dich sowohl in der Schule als auch zu Hause fleißig üben.

Des Abends, wo es nicht mehr ganz hell ist, sollst du weder lesen noch schreiben, denn beydes schadet den Augen.

Die Bienen geben uns Wachs und Honig, den sie aus den Blumen saugen.

Die Vögel machen uns durch den schönen Gesang viele Freude.

---

2) Wenn

2) Wenn zwischen den zwey Grundlautern mehr als ein Mitlauter steht, so kömmt der letzte zur folgenden Sylbe.

Wir müssen alle Tage essen und trinken, damit wir nicht vor Hunger und Durst sterben.

Wir müssen uns auch täglich kleiden. Ohne Kleidung könnten wir im Winter der Kälte wegen nicht leben. Auch mag sich Niemand ohne Kleider vor Andern sehen lassen.

Wir können nicht immer unter freyem Himmel leben; daher brauchen wir eine Wohnung zum Schutz gegen Regen und Kälte, Schnee und Sturm.

Damit wir leben können, müssen wir also Nahrung, Kleidung und Wohnung haben.

Nahrung nehmen wir von Thieren und Pflanzen. Wir essen das Fleisch der zahmen Thiere, als: der Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe, Schweine, der Gänse, Hühner, Enten, Tauben; — vieler wilden Thiere, z. B. der Hirsche, Rehe, Hasen, wilden Schweine, wilden Enten, Lerchen, Schnepfen, und vieler andern wilder Vögel. Wir essen ferner das Fleisch vieler Fische, z. B. der Karpfen, Hechte, Aale, u. dgl. das Fleisch vom Krebs, von der

Schnecke und der Auster. Auch Milch, Butter und Käse haben wir von Thieren.

Von den Pflanzen essen wir das Obst, z. B. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Nüsse, Pfirschen, Trauben, Beeren; das Gemüs, das Brod, welches man aus dem Mehle von Korn und Waizen bäckt, Gerste, Reis, Hirse, Erbsen, Bohnen, Linsen, und noch viele andre Früchte.

Manche Speisen genießt man roh, so wie sie wachsen, manche aber muß man erst kochen, und damit sie gut schmecken auch würzen und schmelzen. Als Gewürz braucht man: Pfeffer, Ingwer, Saffran, Salz, Zimmt, Nägel, Muskat, Zwiebeln, Zucker, Anis, Senf, Essig, u. dgl.

Den meisten Stoff zu Kleidern liefern uns Thiere und Pflanzen. Das Schaf giebt uns Wolle, aus welcher Tuch gemacht wird. Die Wolle und die Haare der Hasen und andrer Thiere braucht man zu Hüten. — Füchse, Biber, Bären, Marder und andre Thiere liefern uns Pelze. Aus den Häuten mancher Thiere macht der Gerber Leder.

Die Wohnung der Menschen ist meistens ein Haus. Die Häuser werden aus Holz, Stein, Kalch, Sand, Eisen, Bley, Glas und noch vielen andern Dingen gebaut.

---

3) Wenn

3) Wenn zwischen den zwey Sylben kein Mitlauter steht.

Treue Hand geht durchs ganze Land.

Handle recht und scheue Niemand.

Achte stets den Greis mit grauem Haupte.

Die Dauer des Lebens ist kurz! nütze daher jede Stunde so gut du kannst.

Wenn man die Kerne von dem Obste in die Erde säet, so kann aus jedem Kerne mit der Zeit ein Baum werden, der viele schöne Früchte trägt.

Das Holz, welches uns die Bäume im Walde liefern, ist uns sehr nützlich. Es dienet zum Bauen der Häuser, Mühlen, Schiffe, Brücken, und auch zu vielen andern Dingen.

Das Feuer verschafft uns großen Nutzen. Bey dem Feuer werden die Speisen gekocht, die wir roh nicht essen können; durch Feuer schmilzt man auch Gold, Silber und Eisen, welches wir im Leben so nöthig haben. Durch Feuer wird im Winter die kalte Stube erwärmt.

Der Bauer bauet das Feld an, damit es Früchte trägt.

Zweyte Stufe.

Kurze Sätze mit mehrsylbigen Wörtern, die nach den Regeln der ersten Stufe getheilt werden.

Wenn du des Morgens erwachest, so stehe hurtig auf, und ziehe dich gleich, aber wo möglich, nicht in Gegenwart anderer Leute, so weit an, daß nichts mehr unbedeckt an dir ist, als Gesicht und Hände. Alsdann wasche und kämme dich, und spüle auch den Mund mit frischem Wasser aus.

Hierauf verrichte dein Gebeth, und danke Gott, daß er dich und die Deinigen in der vergangenen Nacht erhalten und so glücklich bewahret hat. Nimm dir jeden Tag vor, im Guten zuzunehmen, Fehler hingegen abzugewöhnen.

Bemühe dich zur bestimmten Stunde in der Schule zu erscheinen, und setze dich gleich an deinen angewiesenen Ort. Sey gefällig und artig gegen deine Mitschüler; auch aufmerksam auf Alles, was gelehret wird. Nach geendigter Schule halte dich nicht lange auf der Gasse auf, sondern gehe geradezu nach Hause. Beleidige Niemand auf der Straße, und bezeige dich höflich gegen erwachsene und besonders bejahrte Leute; vorzüglich erweise deinen Vorgesetzten die ihnen gebührende Ach-

Achtung. Mache auf der Gasse kein wildes Geschrey, und bleibe nicht auf dem Wege stehen, wenn sich unvernünftige Leute zanken.

Gewöhne dich schon in der Jugend an Ordnung. Wer aber ordentlich werden will, der muß sich gewöhnen, alles zu rechter Zeit zu thun, z. B. nicht lesen oder lernen wollen, wann man zu Tische geht; sich nicht erst waschen und kämmen, wann er schon ganz angezogen ist; nicht in der Schule essen; nicht spielen wollen, wann Vater oder Mutter etwas zu thun befehlen; er muß auch jedem Dinge seinen gewissen Ort halten, und immer, nachdem er es nicht mehr braucht, wieder dahin thun. Ein Kind soll also seine Bücher, Schriften, Kleider, und was es sonst noch hat, nicht bald da- bald dorthin, sondern immer an den bestimmten Ort thun.

Wenn du Abends zu Bette gehen willst, so überdenke vorher, wie väterlich dich Gott beschützet und versorget hat, aber auch, wie du dich den Tag über verhalten hast. Bitte Gott, der all dein Thun und Lassen gesehen hat und weiß, um Verzeihung, wenn du ungehorsam und böse gewesen bist; danke ihm hingegen, wenn du vor dem Bösen bewahret worden bist. Alsdann ziehe dich schamhaft aus und lege dich zur Ruhe.

Dritte Stufe.

Kurze Sätze, welche Abweichungen von den in den vorigen Stufen gegebenen Theilungsregeln enthalten.

Zusammengesetzte Wörter werden nach ihrer Zusammensetzung getheilt, und die Vorsylben z. B. be, ge, ꝛc. nehmen nie einen Buchstaben der folgenden Sylbe zu sich.

Die gewöhnlichen Wohnungen der Menschen sind selbsterbaute Häuser.

Die Häuser stehen aber nicht alle einzeln, sondern mehrere liegen nahe beysammen, und bilden Dörfer und Städte.

Die Leute, welche in den Dörfern wohnen, nennt man gemeiniglich Bauern oder Landleute. Ihre Beschäftigungen sind Ackerbau, Obstbaumzucht und Viehzucht.

Die Thiere, welche sie ziehen, nennt man Hausthiere. Von ihnen erhalten wir eine Menge unentbehrlicher Dinge zur menschlichen Nahrung und Kleidung. Nenne einige der nützlichsten Hausthiere.

Das, was die Ackerleute auf ihren Aeckern bauen, nennt man Feldfrüchte. Welches sind wohl die vorzüglichsten Feldfrüchte?

Durch die Obstbaumzucht werden die vorzüglichsten Baumfrüchte gewonnen. Weißt du mir einige zu nennen?

Die

Die Einwohner der Städte heißen gewöhnlich Bürger, und sind größtentheils Handwerker und Künstler. Sie verarbeiten die Mineralien, wie auch verschiedene Theile der Gewächse und Thiere zu Sachen, welche wir zur Nothdurft und Bequemlichkeit wie auch zum Vergnügen des Lebens brauchen.

Für unsere Nahrung arbeiten: Müller, Bäcker, Fleischer, Bierbrauer, Branntweinbrenner u. dgl.

Für unsere Kleidung arbeiten: Der Tuchmacher, Leineweber, Gerber, Kürschner, Schreiner, Schuhmacher, Hutmacher, Strumpfwirker, Knopfmacher, Goldarbeiter, Kammmacher u. m. a.

Für unsere Wohnung und Hausgeräthe arbeiten: Steinbrecher, Kalch- und Ziegelbrenner, Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Schmiede, Schlosser, Nagelschmiede, Schreiner, Glaser, Töpfer, Tapezierer, Schornsteinfeger, Zinngießer, Kupfer- und Messerschmiede, Drechsler, Korbmacher, u. dgl.

Nebst diesen giebt es noch viele andere Künstler, z. B. Instrumentenmacher, Uhrmacher, Papiermacher, Buchdrucker, Buchbinder, Mahler, Bildhauer, Kupferstecher, u. a. m.

Vierte Stufe.

Kurze Sätze, worin vorzüglich auf die durch c, ch, qu, ph, ti, und x bezeichneten Laute und auf selten vorkommende, schwer zu lesende Wörter Rücksicht genommen wird.

Die Castorhüte werden aus Biberhaaren verfertiget.

Die Canarienvögel gehören unter die Singvögel.

Die Ceder gehört unter die Nadelbäume.

Das Cederholz ist sehr fest, braunroth, bitter und wohlriechend, und wird unter andern auch zum Einfassen der Bleystifte gebraucht.

Eine Cisterne ist ein steinernes oder ausgemauertes Behältniß, in welchem das Regenwasser gesammelt und aufbewahrt wird. In Gegenden, welche Mangel an Quell- oder Flußwasser haben, müssen Menschen und Vieh mit Cisternenwasser vorlieb nehmen.

Die Curcuma ist eine knollige Wurzel, mit der man Zeuge, Leder und andere Dinge gelb färbt.

Die Cypresse ist ein hochstämmiger, immergrünender, schlanker, ausländischer Baum.

Sowohl der grüne Donnerstag, als der Charfreytag fällt in die Charwoche.

Crucifix ist das Bild Christi am Kreuze.

Wer krank ist, muß bey einem geschickten Chirurgen oder Arzte, aber nicht bey einem Quacksalber Hülfe suchen.

Cyriacus, Bonifacius, Laurentius, Pancratius, Christoph, Philipp, Adolph, Xaver sind Mannsnamen; Cäcilia, Charlotte, Xantippe sind Weibsnamen.

Tschirnhausen, Tschirsli, Schwetschke, Scipio, Scävola, Scopas, Scaurus, Xerxes sind Namen von einzelnen Menschen.

Tschuwaschen, Tscherkassier, Tschipiwäer, Tschuktschen sind Namen von Nationen oder Völkern, so wie die Namen Teutsche, Franzosen, Engländer, Spanier u. dgl.

Tschandernagor, Tschernojarsk, Tschedrinsk, Skara, Skanderborg, Smolensk, Xungunxa, Znaim, Witepsk, Nertschinsk, Irkutsk, Tobolsk sind Städtenamen, so wie Bamberg, Wien, Berlin ꝛc.

Tschimborasso heißt der höchste Berg auf der Erde.

Tschulym ist der Name eines gewissen Flusses.

Obgleich auch folgende Wörter selten vorkommen, so muß man sie doch lesen lernen: Chaise, Chaussee, Chocolate, Character, Physiognomie, Phantasie, u. m. a.

Erzäh-

Erzählungen und Fabeln
zur Wiederholung der eingeübten Lesestufen.

1. Der fromme Vater.

Ein Vater gieng auf das Feld zur Arbeit. Sein Kind, das etwa sieben Jahre alt war, gieng auch mit ihm. Es war der schönste Frühlingsmorgen. Das Kind lief voll Freuden hin und her.

Es gieng eben die Sonne auf. Da nahm der Vater seinen Hut ab, sah gegen den Himmel, und sagte etwas in der Stille. Das Kind bemerkte dieses, und fragte den Vater, warum er den Hut herabnehme, und was er in der Stille gesagt hätte. „Mein Kind! antwortete der Vater, ich denke jetzt an Gott, da ich die liebe schöne Sonne aufgehen sehe: ich bethete in der Stille seine Güte und Allmacht an.“

Sieh, Kind! Gott hat die Sonne, und Alles, was du hier siehst, erschaffen. — Und Alles, sagte das Kind, so schön gemacht! — „Liebest du, fuhr der Vater fort, liebest du, mein Kind! diesen guten Gott?“

O ja, sagte das Kind, und vor Freuden giengen ihm die Augen über.

2. Das aufrichtige Kind.

Sophie war aufrichtig und offenherzig gesinnt. Wenn sie etwas nicht wußte, weil sie nicht recht Acht gegeben hatte, so gestand sie es dem Lehrer gleich und sprach: „Ich habe nicht recht Acht gegeben; aber ich will mich bessern. Ich bitte, sagen Sie es mir noch einmal." Wenn sie sonst worinn gefehlt hatte, und es ihr von ihren Aeltern verwiesen wurde, so begehrte sie sich nicht zu entschuldigen, ihren Fehler zu verkleinern, oder gar zu läugnen; sondern sie sprach: „Ich habe Unrecht, und verdiene Strafe, will sie auch leiden; aber werden Sie mir nur nachher wieder gut, liebe Aeltern! denn das betrübt mich am meisten, daß ich Ihre Liebe entbehren soll." Mit solchen Gesinnungen gefällt man Gott und Menschen wohl.

---

3. Ach! die Mutter ist krank.

Eine Mutter lag krank, und litt große Schmerzen. Alle Kinder im Hause waren traurig und niedergeschlagen. Die Größeren knieten oft zusammen nieder und betheten, daß Gott die Mutter wieder möchte gesund werden lassen. Das kleinste Kind stand fast den ganzen Tag bey dem Bette der Mutter, und fragte beständig, wann sie wieder gesund werden und aufstehen würde. Auch fragte einst das Kind, da es bey

dem Krankenbette ein Glas stehen sah: Mutter! was ist dieß? Die Mutter antwortete: „Kind! dieß ist etwas gar Bitteres, und ich muß es doch trinken, daß ich wieder gesund werde.“ „Mutter! sagte das gute Kind, wenn es so bitter ist, will ich es für dich trinken, daß du wieder gesund werdest.“ Und die kranke Mutter hatte bey allen ihren Schmerzen Trost und Linderung, da sie sah, wie sehr sie von ihren Kindern geliebt wurde. Denn der Aeltern Freude und Trost sind gute Kinder.

---

4. Zwey recht liebenswürdige Geschwister.

Ein Vater wollte seinen zwey Kindern, die ihm durch ihren Fleiß und Gehorsam viele Freude machten, auch eine Freude machen. „Kinder! sagte er an einem schönen Morgen, heute will ich euch zu unserem Vetter führen; da könnt ihr euch im Garten bey seinen braven Kindern nach Herzenslust ergötzen. Ich will nur ein anderes Kleid anziehen; ich komme gleich wieder. Sein kleiner Sohn, voll Freuden darüber, hüpfte lustig in der Stube herum, und stieß unvorsichtiger Weise einen Krug vom Tische herab.

Luise, seine Schwester, war gleich auf dem Boden, die Scherben aufzuheben. — Da kam der Vater herein. „Nun, Luise! was hast du da angefangen?“ fragte er etwas unwillig.

„O

„O lieber Vater! sagte Luise ganz erschrokken, sey doch nicht böse!" „Böse, antwortete der Vater, bin ich nicht; da aber auch in einem fremden Orte vor dir die Krüge nicht sicher seyn würden, so darf ich dich heute nicht mitnehmen."

Ich will gerne zu Hause bleiben, sagte das gute Kind, wenn der Vater nur nicht böse ist. Da konnte sich ihr Bruder nicht länger halten, er trat mit weinenden Augen vor den Vater hin und sagte: „Ich, nicht die Schwester, ich habe den Krug zerbrochen, ich muß zu Hause bleiben."

Der Vater, voll Freuden über das gute Herz seiner Kinder, und über ihre Liebe zu einander, nahm beyde in seine Arme, und sprach: „Ihr seyd beyde meine lieben Kinder! ihr sollt beyde mit mir gehen!" Jetzt war die Freude noch größer.

---

5. Christel und Chloe.

Chloe.

O, lieber Bruder, bleib doch hier!
Ich schenk auch meine Puppe dir.

Christel.

Hab Dank, du gutes Schwesterchen!
Die Glocke ruft, muß in die Schule geh'n.

Chloe.

Ach was willst in der Schule machen?

Chri-

Christel.
Da lern ich lauter schöne Sachen,
Und werd ein gutes, frommes Kind.

Chloe.
Will mit dir geh'n, o komm geschwind.

---

6. Der Bär und die Bienen.

Bär.
Holla, ihr Bienen, brummt der Bär,
Gleich gebt mir euren Honig her;
Sonst werd ich euch und Korb dazu verzehren!

Eine Biene.
Wie aber, strenger Herr, wenn wir uns wehren?

Bär.
Euch wehren, Jüngferchen? Ihr spaßt wohl, wie es scheint?

Biene.
Die Unschuld, Herr, ist stärker als ihr meint.

Bär.
Ist stärker? Ha! ha! ha! deß muß ich lachen,
Werd gleich dem Ding ein Ende machen.
Drob streckt er seine Tatzen aus,
Will schon beginnen seinen Schmaus;
Allein die Unschuld wird gerochen,
Das Unthier jämmerlich zerstochen.

---

7. Der Kater und das Katerchen.

Es war einmal ein kleiner Kater,
Der knurrte täglich sehr;
Da sprach zu ihm sein alter Vater:
Komm, Söhnchen, einmal her!
Und als das Söhnchen zu ihm kam,
Der Vater einen Maulkorb nahm,
Und steckt ihm Nas' und Maul hinein,
Auf daß er lerne freundlich seyn,
Und knurre künftig nicht so sehr.
Da gieng er sehr betrübt einher,
Und knurrte ferner gar nicht mehr.
Ein jeder merke sich die Lehr,
Sonst kömmt des kleinen Katers Vater,
Und thut ihm wie dem kleinen Kater.

---

8. Die Geis und das Geiselein.

Kind, sprach die alte Mutter Geis,
Ach, liebes Kind, geh nicht auf's Eis;
Du könntest Hals und Beine brechen!

Geiselein.

Wie könnt ihr doch so albern sprechen?
Bin alt genug, werd' schon behutsam seyn;
Man ist jetzt klüger als vor Zeiten.

Geis.

Nun, nun, ich will nicht mit dir streiten.
So geh denn, liebes Geiselein!
Es gieng, und fiel und brach ein Bein.

---

9. Der

9. Der Ackermann und der Affe.

Ackermann.

Was gaffst du, Affe, so mich an?

Affe.

Gelt, Freund, du bist ein Bauersmann?

Ackermann.

Zu dienen, und wer bist denn du?

Affe.

Ein Aff und süßer Herr dazu.

Ackermann.

Ist eins so lang wie's andre breit;
Habt in der Stadt wohl Festtag heut?

Affe.

Für Affen und für seine Leut
Geht jeder Tag wie Festtag hin.

Ackermann.

Gut gut, daß ich ein Bauer bin.

---

10. Der furchtsame Mann.

Ein Mann gieng des Abends spät mit dem Hute in der Hand über den Kirchhof. Plötzlich rauschte Etwas über seinem Kopfe, riß ihm die Perrücke ab und mit sich fort. Dieser Mann war sehr furchtsam, und weil er Niemand sah, so glaubte er, ein Gespenst habe ihm diesen Streich gespielt; und dies versichert er auch am andern Tage allen Leuten.

Nach

Nach etlichen Monaten hatten die Maurer etwas an dem Kirchthurme auszubessern, da fanden sie in der Mauer desselben ein Eulennest und in demselben — die Perrücke.

Das vermeinte Gespenst war also nichts anders, als eine Eule, welche dem Manne die Perrücke mit großer Geschwindigkeit von dem Kopfe gerissen und in ihr Nest getragen hatte.

So sieht der Furchtsame oft ganz natürliche Dinge für Gespenster an.

---

11. Ein Todtenkopf läuft umher.

Ein Arzt hatte verschiedene Gerippe von todten Menschen und unter andern auch einen Todtenkopf auf dem Tische in seinem Schlafzimmer stehen. Seine Aufwärterinn äußerte oft ihre Unzufriedenheit darüber, weil sie sehr furchtsam war, und öfters allein in diesem Zimmer zu thun hatte. Der Doktor aber sagte, daß sie sich vor diesem Kopfe nicht zu fürchten habe. Einige Tage nachher, als der Doktor von einem Krankenbesuche zurückkam, sah er vor seiner Wohnung eine Menge Menschen versammelt, die alle neugierig hineinguckten. Schon von weitem rief der Wirth ihm zu: „Herr Doktor, wenn Sie nicht noch heute den fatalen Todtenkopf aus meinem Hause schaffen, so kündige ich Ihnen gleich die Miethe auf. Da sehen Sie nur das Spektakel! Der

Kopf

Kopf ist vor den Augen ihrer Aufwärterinn von dem Tische gesprungen, und läuft nun auf dem Boden der Kammer umher." Der Doktor eilte nun in sein Zimmer, und sah wirklich, daß der Kopf auf dem Fußboden hin und her rollte; doch bald bemerkte er ein schwarzes Schwänzchen, welches aus der einen Augenhöhle des Kopfes hervorstand. Nun nahm er den Kopf auf, und zeigte dem Wirthe und den Zuschauern, was eigentlich den Kopf bewegt hatte. Es war nämlich eine Ratze hineingekrochen, welche sich nicht gleich wieder heraus finden konnte. Viele lachten und freuten sich über diese Entdeckung; andere aber schämten sich wegen ihrer Furchtsamkeit.

---

12. Der treue Hund.

Ein Kaufmann machte einmal eine Reise zu Pferde, und sein Pudel lief neben ihm her. Er wollte eine beträchtliche Summe Geldes einfordern, die bekam er auch, und ritt nun vergnügt nach Hause. Unterwegs fiel sein Felleisen, worinn er das Geld hatte, vom Pferde, ohne daß er es merkte. Sein Pudel sah es. Da das Felleisen zu schwer war, als daß er es hätte mit fortschleppen können, so lief er seinem Herrn nach, bellte und sprang an das Pferd hinauf, als ob er seinen Herrn herunterreissen

wollte. Der Kaufmann suchte das Thier durch Zureden zu besänftigen, es wurde aber immer heftiger, und er glaubte, der Hund wäre wüthend geworden. Daher sah er sich genöthigt, eine Pistole zu ergreifen, und sie auf denselben loszudrücken. Der gute Pudel stürzte, und der Kaufmann, den dieser Anblick rührte, gab seinem Pferde den Sporn, und jagte davon. Bald nachher sah er sich um, und bemerkte, daß er sein Felleisen verloren hatte. Nun fiel ihm erst ein, daß der Pudel sich wegen des Felleisens so sonderbar betragen haben könne. In vollem Galopp ritt er nach der Stelle zurück, wo er auf den Hund geschossen hatte. Er fand ihn da nicht mehr; als er aber der blutigen Spur folgte, sah er das arme Thier bey dem Felleisen liegen, wohin es bey seinen großen Schmerzen gekrochen war. Der Kaufmann sprang vom Pferde, um zu sehen, ob sein Hund noch gerettet werden könnte; aber — das gute Thier leckte freundlich seine Hand, und starb.

Zweyte Abtheilung.

Uebungen

im

Lesen der lateinischen Druckschrift.

Wenn eine Lesestufe in der einen Druckschriftart erlernt ist, so kann dieselbe Stufe auch in der andern eingeübt werden.

Erster Abschnitt.

Sätze, Erzählungen und Fabeln aus einsylbigen Wörtern bestehend.

Erste Stufe.

Kurze Sätze, welche aus Wörtern bestehen, deren Grundlauter vor sich einen, und nach sich einen oder auch zwey leicht zu verbindende Mitlauter haben; ohne Rücksicht auf die Bezeichnung der Schärfung und Dehnung.

1) Sätzchen, deren Wörter aus den Buchstaben in der Parallele gebildet sind.

i. o. a. e. u. ö. ä. ü.
ai. ei. au. äu. eu.
n. m. r. v. w. s. x. z.

nim mir ni was.
nim nur von mir wein an.
o wen er nur warm wär!
er war warm.

wer

wer war es?
ein man war es.
was as er? as er nüs?
nein, er as ein ei.
wan as er? as er um neun ur?
o nein er as um ein ur.
max weis es ia, wan es war.
man! räum er nur aus, was mein war.
wo war max? war er in mez?
o nein er war in mainz.
wan war er in mainz? war es im mai?
nein es war im märz.

---

2) Sätzchen, deren Wörter Buchstaben enthalten, die über die Parallele hinausragen.

l. t. d. b. k. h. ch.

an dem baum war laub.
im mai war mein baum weis.

der

der baum war vol birn, und der dort vol nüs.
was war in der nus? in der nus war ein wurm und kein kern.
das laub an dem baum wird dür.
kom und mal mir ein h, ein au und ein s.
nun kom du, und lis das vor.
red nur recht laut.
das kind nent man bös, weil es kek war.
las mir das bild, und nim von mir das buch.
das wild wont in dem wald.
nen mir wild, das in dem wald wont.
di wand war weis.
aus was baut man di wand?
halt dich recht rein, dan hat man dich auch lib.

---

3) Sätzchen, deren Wörter Buchstaben enthalten, die unter die Parallele hinausreichen.

j. g. q. p. y.

dank dem, der es gut mit dir meint.
paul war bös, weil er di kaz quält.
lenz lit vil qual, weil er zu vil as.
aus dem berg komt das gold und das zin.
was zeigt di ur an? di ur zeigt uns di zeit an.
was nüzt uns das aug, das or und der mund?
jag das vi von dem korn weg.
zeig mir den weg in den wald.
mein pat war mir gar gut, er gab mir den rok.
man! kom er nur um neun ur zu mir.
der man war um neun ur bey mir.

---

4) Sätzchen, deren Wörter Buchstaben enthalten, die über und unter die Parallele reichen.

ſ. f. ſch. ß. ſt.

der menſch weiß, was gut und bös iſt.
wen das kind gut iſt, ſo hat man es lib.
in der ſchul ſey ſchön ſtil, und merk recht auf das, was man dir ſagt.
wen di ſchul aus iſt, ſo ge ſchön ſtil nach haus.
dort auf dem tiſch iſt mein buch, ſey doch ſo gut, und hol es mir. ſo! nun kom her, und lis mir was aus dem buch vor.
für mich iſt noch kein wein, weil ich noch ein kind bin.
wer wil mit mir zum bach? ich wil mit dir hin zum bach. was iſt den auf dem baum da an dem bach?

auf dem baum ist ein nest. was mag
wol in dem nest seyn? in dem
nest wird wol schon ein ey seyn.

was ist wol in dem bach? in dem
bach sind fisch.

aus was macht man das tuch?

das tuch macht man aus der wol von
dem schaf.

das haus macht man aus stein, kalch,
sand und holz.

das licht macht man aus dem talg,
den uns di ku gibt.

wo war der man her? er war von
hof.

wo wil er hin? er wil nach mainz.

Zweyte Stufe.

Kurze Sätze, in denen auf die Bezeichnung der Schärfung und Dehnung Rücksicht genommen wird.

nn. mm. rr. ll. tt. dt. ck.
pp. tz. ſſ. ſs. ff.

aa. ah. äh. ee. eh. ie. ieh. ih.
oo. oh. öh. uh. üh. th.

wenn ihr nur das wollt und thut, was gott will, dann nennt man euch gut.

ahm nur das nach, was gut ist, und wähl nie das, was bös ist.

red nur das, was wahr ist, und lüg nie.

gieb gern dem, der nicht viel hat.

nimm

nimm nicht, was nicht dein ist; denn wer nimmt, was nicht sein ist, der ist ein dieb.

nasch nicht; denn wer gern nascht, wird leicht ein dieb.

tödt nie ein thier, wenn es nicht seyn muſs.

sey nicht zu kek, sonst haſst man dich.

wenn ein herr in die schul kommt, so steht auf.

wenn dir sehr warm ist, so kühl dich nur nach und nach ab, und stell dich ja nicht in den zug der luft, denn dies ist für dich nicht gut.

wenn du satt bist, so iſs nicht mehr; denn wer zu viel iſst, dem wird nicht wohl, und du hast doch gern, daſs dir wohl ist.

iſs nicht, was du nicht kennst; denn oft kann das gift seyn, was dir in die hand kommt.

geh

geh nicht auf das eis, wenn es noch nicht dick ist; geh auch nicht in das bad, wenn es dir warm ist.

die thür ist aus holz. wer macht die thür?

wenn es nacht wird, macht man die thür zu, daſs kein dieb in das haus kommt.

der hund wacht vor dem haus, und wehrt den dieb ab.

der aal ist ein fisch, den man gern iſst.

in dem wald ist viel moos.

ich fahr gern in dem schiff.

der wind führt das schiff auf dem meer.

aus dem korn macht man mehl.

aus mohn macht man öhl, das sehr gut ist.

das land, aus dem der thee kömmt, ist weit von uns.

man geht oft von dem land in die stadt, und von der stadt auf das land.

was nützt uns die kuh?

aus was macht man den papp? den papp macht man aus mehl.

das kind soll rein seyn; denn wenn es nicht rein ist, so sieht man es nicht gern. willst du nun, daſs man dich gern sieht, so wasch dich, kämm das haar und zieh dich rein an, eh du aus dem haus gehst.

Dritte Stufe.

Kurze Sätze, deren Wörter einen Grundlauter und gehäufte, schwer zu verbindende Mitlauter haben.

der menſch iſt weit mehr als ein thier, denn er denkt und ſpricht.

ſchön iſt's und gut, wenn man viel weiß, es iſt gut für das kind, für den mann, und für den greis.

wenn du jetzt nichts lernſt, da du noch jung biſt, ſo lernſt du auch nichts, wenn du alt wirſt.

in der ſchul ſollſt du zwar ſtill ſeyn, doch ſprich dann laut, wenn man dich fragt.

zank nicht beym ſpiel, ſonſt flieht man dich.

ſchimpf

ſchimpf und neck ja kein kind; denn dies iſt bös; und wenn du bös biſt, ſo ſtraft man dich.

ſpott den nicht, der krank, ſchwach und alt iſt; denn ein kind, das gern ſpott treibt, iſt nicht gut.

quäl nie ein thier zum ſcherz, denn es fühlt wie du den ſchmerz.

trink nicht gleich, wenn dir warm iſt, denn wenn du das thuſt, ſo wirſt du krank.

iß auch kein obſt, das noch nicht reif iſt, ſonſt wirſt du auch leicht krank.

ſorg ſtets, daß die luft in dem haus, wo du wohnſt, rein ſey, ſonſt ſchad't es dir.

fritz ſieht ſehr ſchlecht aus; denn er ißt, trinkt und ſchläft zu viel. ernſt ſieht gut aus; denn er ißt, trinkt und ſchläft nicht zu viel, und kommt oft in die luft, auch wenn ſie rauh und kalt iſt; denn ſie ſtärkt dann den leib, und es iſt ſehr gut, wenn der leib ſtark iſt.

wenn du nah am fluß gehst, so gieb stets acht, sonst glitscht dein fuß aus, und du fällst in den fluß.

wenn du schreibst, so gieb recht acht, daß du nicht schmutz auf die schrift und an das kleid bringst.

wenn du sprichst, so nimm dich in acht, daß dir nicht aus dem mund ein wort schlüpft, das bös ist.

wenn der mensch klug ist, so prüft er erst das, was er thun will.

bin ich gleich noch jung und klein, sanft und brav kann ich doch schon seyn.

karl lärmt sehr viel; das ist nicht schön; man hat ihn nicht gern und sagt: karl ist schlimm.

ein feld, wenn es gut ist, und wenn man es gut egt, gut pflügt und düngt, trägt viel ein.

das korn wächst auf dem feld. aus dem korn macht man mehl, und aus dem mehl bäckt man brod. ist das mehl

schön

schön weis und nicht dumpf, so schmeckt das brod auch gut, das man draus bäckt.

was macht man aus dem hanf und flachs? aus dem hanf und flachs spinnt man garn, und aus dem garn macht man zwirn und tuch.

der baum wächst, blüht und trägt frucht.

wenn man den baum pelzt und pfropft, so schmeckt die frucht, die er dann trägt, sehr gut.

im herbst wird das obst, das uns so gut schmeckt, reif; und dann pflückt man es ab.

Erzählungen und Fabeln

zur Wiederholung der eingeübten Lesestufen.

1.

trau nicht, es sticht!

ich kenn ein kind, das gar gern auf bank und tisch stieg; man wehrt' ihm zwar ab, doch es half nichts. einst nahm es gar die scheer, und stieg mit auf den tisch; da glitt sein fuſs aus, es fiel und stach sich die spitz in das aug. o welch ein schmerz! das blut quoll aus dem aug, und das kind schrie: o weh! o weh! und wer es sah, der rang die händ und schrie mit ihm.

man rief den arzt, doch es half nichts. das kind ward blind, und litt viel schmerz, auch war es nicht mehr so schön wie sonst. zwar nahm es sich von nun an vor, es nicht mehr zu thun, doch ach! — zu spät!

2.

ſpiel nicht mit dem licht.

ein kind, das noch klein war, nahm ein licht in die hand, und lief mit dem licht hin und her. da fiel das kind hin. das licht kam an den kopf und an das haar. da ſchrie das kind: o weh mir, mein kopf brennt! mein kopf brennt! zum glück war ein mann ganz nah. der kam ſchnell zum kind. auf dem tiſch ſtand ein krug voll bier. das nahm der mann, und goß es dem kind auf den kopf.

nun

nun brennt dein kopf nicht mehr, ſprach der mann zu dem kind. von nun an ſpiel nicht mehr mit dem licht, wenn es brennt.

das will ich nicht mehr thun, ſprach das kind, und es hielt wort.

3.

der hund ist treu und wehrt den dieb ab.

ein dieb kam einst des nachts an ein haus, in dem ein herr wohnt', der sehr reich war.

ah! dacht' er, da ist kein mensch mehr auf, da steig ich in den stall und von da ins haus.

doch der hund ward wach, und bellt' sehr laut. der dieb both ihm ein stück fleisch an, doch der hund nahm es nicht an, und sprach:

nein,

nein, nein, das nehm' ich nicht! ich bin dem stets treu, der mein herr ist, und der es so gut mit mir meint.

als der hund noch so sprach, da ward der herr wach, und der dieb — lief schnell fort.

thu stets das, was pflicht für dich ist, und geh durch nichts in der welt von ihr ab.

4.

der wolf und der storch.

freund storch! sprach der wolf, mir steckt ein bein in dem hals; es schmerzt mich sehr; sey doch so gut, und zieh es mir aus; ich geb dir, was du nur willst.

der storch half nun dem wolf und sprach: nun halt dein wort, und gieb

mir was zum lohn, weil ich dir half. doch der wolf wieſs ihm die thür und rief: was willſt du noch für lohn? war das nicht ſchön von mir, daſs ich dir den kopf nicht weg biſs? geh nur, und dank gott, daſs ich ſo gut mit dir war.

war das ſchön von dem wolf?

5.

der pfau und die gans.

pfau. sieh doch her, wie schön ich bin? ist wohl noch so ein thier in der welt, wie ich?

gans. das ist wohl wahr. doch was nütz'st du denn?

pfau. da fragst du noch? der mensch hat mich, weil ich so schön bin, gern.

gans. da ist der dienst wohl nicht groſs, den der mensch von

dir

dir hat. ich nütz wohl weit mehr. doch ich sag es nicht selbst; denn wer stolz von sich selbst spricht, den lacht man aus, der ist ein thor.

6.

der hund mit dem ſtück fleiſch.

ein hund gieng einſt auf dem ſteg hin, und trug ein ſtück fleiſch, das er dem koch ſtahl, in dem maul. als er in den fluſs ſah, däucht' ihm, als wär' noch ein hund da, der auch ein ſtück fleiſch trüg'. — doch das war nur das bild von ihm ſelbſt. ſchnell wünſcht' er auch dieſs ſtück fleiſch, und ſchnappt' nach ihm. da fiel ihm ſein fleiſch aus dem maul in den fluſs, und er hatt' nun ſtatt zwey ſtück fleiſch, nicht eins.

ſo ſtraft ſich oft ſelbſt der neid.

Vierte Stufe.

Hier folgen die grofsen Anfangsbuchstaben, welche durch die nachkommenden Erzählungen und Fabeln eingeübt werden.

a A. ä Ae. b B. c C. d D. e E.

f F. g G. h H. i I. k K. l L.

m M. n N. o O. ö Oe. p P.

q Q. r R. s S. t T. u U. ü Ue.

v V. w W. x X. y Y. z Z.

Erzäh-

Erzählungen und Fabeln,

worinn die grofsen Anfangsbuchstaben eingeübt werden.

A. B. D. F. G. H. K. M. N. O. S. T.

1.

Nimm nicht, was nicht dein ist.

Fritz kam in ein Haus, wo auf dem Tisch ein Korb mit Obst stand. Das ist brav, sprach er bey sich, dafs kein Mensch da ist, da nehm ich mir jetzt Obst, so viel ich will. Schon streckt' er die Hand nach dem Korb aus — doch nein, sprach er, diefs ist nicht recht, das darf ich nicht thun, wenn

wenn mich auch hier kein Mensch sieht, so sieht mich doch Gott, und Gott weiſs was ich denk', red' und thu.

Schon wollt' er fort, da rief ein Greis aus dem Bett ihm zu: Halt, bleib! Der Knab blieb voll Angst stehn. Fürcht dich nicht, mein Kind, sprach der Greis, denn du bist gut, drum nimm dir jetzt Obst, so viel du willst, und merk dir so lang du lebst den Spruch:

Gott weiſs stets was ich thu,
Auch wenn kein Mensch mich sieht, sieht er mir zu.

A. B. C. D. E. G. I. K. M. N. R. S. U. Y.

2.

Klaus und Chriſt.

Klaus. *Horch Chriſt, horch! wer ſchreit denn ſo?*

Christ. *Ach, das iſt York! Siehſt du, wie ihn Roth ſchlägt?*

Klaus,

Klaus. *Ey ja, das ſeh ich jetzt. Doch ſag mir, was iſt der Grund, daß er ihn ſo peitſcht?*

Christ. *Gieb Acht, ich ſag es dir. York ſprach vor zu mir: Komm Chriſt, ich zeig dir was. Siehſt du das Haus dort? Nicht weit von ihm ſteht ein Baum; ich ſteig auf ihn, und hol dir Birn, ſo viel du willſt. Drauf ſagt' ich ihm, das ſey nicht recht; nein! nein! das mag ich nicht; ein Dieb — o pfui! ein Dieb mag ich nicht ſeyn. York ſchlich nun fort, und ſprach: Ich geh doch hin, es iſt ja kein Menſch zu Haus. Und nun ſah ihn Roth, wie es ſcheint, und lief ihm nach.*

Klaus. *Ach Gott! York reut mich ſehr; doch iſt er ſelbſt Schuld, denn er weiß es ja, daß es nicht recht iſt, wenn man ſtiehlt.*

A. D. F. H. I. K. S. T. U. V. W.

3.

Der Wolf, der Fuchs und der Aff.

Herr Aff! sprach der Wolf, ich hab die Klag, daſs mir der Fuchs, der

Dieb,

Dieb, von dem, was mein ist, stahl. Ich bitt dich, straf ihn für die That.

Fuchs. Herr Aff, glaub nicht, was hier der Wolf von mir spricht, denn ich stahl noch nie; auch weiſs ich gar nicht, wo er das hat, was sein ist. Ich bitt dich nun, weiſs den Wolf ab.

Der Aff that nun den Spruch:

Von dir Wolf glaub ich nicht, daſs ein Dieb dir zu nah kömmt, und von dir Fuchs kommt es mir doch so vor, daſs du ihm das stahlst, was sein war; denn man kennt dich ja, daſs du gern stiehlst und lügst. So geht es:

Denn wer gern lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch was wahr ist, spricht.

A. B.

A. B. D. E. G. H. K. L. M. O. P. Q. S. T. X. Z.

4.

Plag das Pferd nicht.

Xerx ſah jüngſt ein Pferd vor der Thür. Gleich lief er hin zu ihm, und riß ihm Haar aus dem Schweif. Das ſchmerzt' das Pferd ſehr; drum ſtampſt' es erſt, und ſah wild und voll Zorn nach Xerx; dann ſchlug es aus, und traf ihn mit dem Huf an den Kopf. Da lag er nun, und ſchrie. Dieß hört der Knecht und ſprang zu ihm, und trug ihn in das Haus. Au weh! ſchrie Xerx. O welch ein Schmerz. Ein Loch war in dem Kopf, aus dem viel Blut quoll. Man rief den Arzt; er kam und half dem Kind; doch gab er ihm die Lehr: Merk dir das, was dir das Pferd that, ſo lang du lebſt, und denk oft an den Spruch;

Quäl nie ein Thier aus Scherz,
Denn es fühlt wie du den Schmerz.

5.

5.

Der Hirsch und der Fuchs.

Ein Hirsch lief wie der Wind durch Wald und Strom, durch Feld und Thal; und auf dem Eis tanzt' er hin und her.

Recht brav, sprach der Fuchs zu ihm, du läufst sehr gut, das muſs wahr seyn; doch nimm dich in Acht, daſs du nicht stürz'st. Erst eh du kamst, fiel ein Ochs, und brach das Bein.

Das war ja nur ein Ochs, der nicht weiſs, wie man auf dem Eis geht, sprach der Hirsch voll Stolz; doch sieh zu, ob es mir wohl auch so geht.

Sehr schnell eilt' er nun auf dem Eis hin, glitt aus, fiel, und — brach ein Bein, wie der Ochs.

Ein Mann, der in der Näh war, lief mit dem Stock in der Hand auf ihn zu, und schlug ihn so sehr auf den Kopf, daſs er bald starb. Noch eh er ganz todt war, rief er aus: Ach, der Tod thut weh! Doch noch mehr schmerzt es mich, daſs ich nicht that, was man mir rieth.

Folg

Folg dem stets, mein Kind, der dich warnt.

6.

Von dem Brod.

Veit aß einst ein Stück Brod. Das Brod schmeckt' ihm gut. Da fragt' er die Frau: Frau! wo kommt denn das Brod her?

Das ist gut, sprach die Frau, daß du mich fragst; wenn man fragt, so wird man klug. Das Brod macht der Bäck aus Mehl, das man in der Mühl aus dem Korn mahlt.

Veit. *Wo nimmt man denn das Korn her?*

Frau. *Wenn du mit mir willst, da sollst du bald seh'n, wo das Korn wächst.*

Da gieng Veit mit der Frau fort, und kam auf das Feld, wo das Korn stand.

Frau. *Siehst du, mein Kind, hier steht das Korn!*

Veit. *Wie kam denn das Korn her auf das Feld, und wer macht, daß es so groß ward?*

Frau. *Der Mensch pflügt das Feld, düngt es, und sä't das Korn hin, und Gott,*

der

der uns lieb hat, macht, daß es nach und nach so groß wird, wie du es da siehst.

Veit. *Ey, ey! Das wußt' ich nicht. Dank dir Frau, daß du mit mir giengst.*

7.

L i p s.

Lips gieng einst in die Schul. Auf dem Weg kam ein Mann zu ihm, der sprach: Mein Kind! geh nicht auf den Teich, den du dort siehst; das Eis ist dünn, es bricht leicht mit dir. Lips gieng nun in die Schul; doch dacht' er: Der Mann weiſs es ja nicht, er war ja nicht auf dem Eis. Kaum war die Schul aus, so lief Lips hin zu dem Teich, und gieng auf das Eis. Doch er war all zu schwer, es brach mit ihm, und er kam nicht mehr aus dem Teich, denn er war sehr tief. Nun ist Lips todt.

Siehst du, so geht es, wenn man nicht folgt.

8.

So gehts, wenn man lügt.

Kind, was du sprichst, das sey stets wahr,
Sonst gehts nicht klug, das glaub für wahr!
Ein Kind schrie oft: Ein Wolf! O weh!
Ein Wolf! Ein Wolf! O weh! O weh!
Lief man nun hin, so war nichts da.
Man hört und sah nichts fern und nah.
Einst packt' hu! hu! — ein Wolf das Kind —
Ein Glück, daß Wölf' bey uns nicht sind!
Da schrie es auf — kaum weiß ichs noch —
Ja laut schrie es: O helft mir doch!
Man eilt nicht hin, weil es oft log,
Ein Wolf! rief, bis man zu ihm flog.
Und dann doch nie ein Wolf da war —
Jetzt hieß es nun: Es ist nicht wahr!
Drum würgts der Wolf, das Schrei'n half nicht;
Das merk dir Kind, und lüg du nicht!
Denn wer oft lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch, was wahr ist, spricht.

Zweyter Abschnitt.

Sätze, Erzählungen und Fabeln aus mehrsylbigen Wörtern bestehend.

Erste Stufe.

Sätze, welche zweysylbige Wörter enthalten.

1) Wenn zwischen den zwey Grundlautern nur ein Mitlauter steht, so wird er zur folgenden Sylbe gezogen.

Der Mensch weiſs, was gut und bös ist, und kann das Gute thun, und das Böse meiden.

Ein Kind, das in der Schule fleiſsig lernt, macht seinem Vater viele Freude.

Willst du, daſs du bald lesen und schreiben lernst, so muſst du dich sowohl in der Schule als auch zu Hause fleiſsig üben.

Des Abends, wo es nicht mehr ganz hell ist, sollst du weder lesen noch schreiben, denn beydes schadet den Augen.

Die Bienen geben uns Wachs und Honig, den sie aus den Blumen saugen.

Die Vögel machen uns durch den schönen Gesang viele Freude.

2) Wenn zwischen den zwey Grundlautern mehr als ein Mitlauter steht, so kömmt der letzte zur folgenden Sylbe.

Wir müssen alle Tage essen und trinken, damit wir nicht vor Hunger und Durst sterben.

Wir müssen uns auch täglich kleiden. Ohne Kleidung könnten wir im Winter der Kälte wegen nicht leben. Auch mag sich Niemand ohne Kleider vor Andern sehen lassen.

Wir können nicht immer unter freyem Himmel leben; daher brauchen wir eine Wohnung zum Schutz gegen Regen und Kälte, Schnee und Sturm.

Damit wir leben können, müssen wir also Nahrung, Kleidung und Wohnung haben.

Nahrung nehmen wir von Thieren und Pflanzen. Wir essen das Fleisch der zahmen Thiere, als: der Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe, Schweine, der Gänse, Hühner, Enten, Tauben; — vieler wilden Thiere, z. B. der Hirsche, Rehe, Hasen, wilden Enten, Lerchen, Schnepfen, und vieler andern wilden Vögel. Wir essen ferner das Fleisch vieler Fische, z. B. der Karpfen, Hechte, Aale, u. dgl. Auch Milch, Butter und Käse haben wir von Thieren.

Von

Von den Pflanzen essen wir das Obst, z. B. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Nüsse, Pfirschen, Trauben, Beeren; das Gemüs, das Brod, welches man aus dem Mehle von Korn und Waizen bäckt, Gerste, Reis, Hirse, Erbsen, Bohnen, Linsen, und noch viele andre Früchte.

Manche Speisen genieſst man roh, so wie sie wachsen, manche aber muſs man erst kochen, und damit sie gut schmecken, auch würzen und schmälzen. Als Gewürz braucht man: Pfeffer, Ingwer, Saffran, Salz, Zimmt, Nägel, Muskat, u. dgl.

Den meisten Stoff zu Kleidern liefern uns Thiere und Pflanzen. Das Schaf giebt uns Wolle, aus welcher Tuch gemacht wird. Die Wolle und die Haare der Hasen und andrer Thiere braucht man zu Hüten. — Füchse, Biber, Bären, Marder und andre Thiere liefern uns Pelze. Aus den Häuten mancher Thiere macht der Gerber Leder.

Die Wohnung der Menschen ist meistens ein Haus, welches aus Stein, Kalch, Holz und vielen andern Dingen gebaut wird.

---

3) Wenn zwischen den zwey Sylben kein Mitlauter steht.

Treue Hand geht durchs ganze Land.
Handle recht und scheue Niemand.
Achte stets den Greis mit grauem Haupte.
Die Dauer des Lebens ist kurz! nütze daher jede Stunde so gut du kannst.
Wenn man die Kerne von dem Obste in die Erde säet, so kann aus jedem Kerne mit der Zeit ein Baum werden, der viele schöne Früchte trägt.
Das Holz, welches uns die Bäume im Walde liefern, ist uns sehr nützlich. Es dienet zum Bauen der Häuser, Mühlen, Schiffe, Brücken, und auch zu vielen andern Dingen.
Das Feuer verschafft uns grofsen Nutzen. Bey dem Feuer werden die Speisen gekocht, die wir roh nicht essen können; durch Feuer schmilzt man auch Gold, Silber und Eisen, welches wir im Leben so nöthig haben. Durch Feuer wird im Winter die kalte Stube erwärmt.
Der Bauer bauet das Feld an, damit es Früchte trägt.

Zweyte Stufe.

Kurze Sätze mit mehrsylbigen Wörtern, die nach den Regeln der ersten Stufe getheilt werden.

Wenn du des Morgens erwachest, so stehe hurtig auf, und ziehe dich gleich, aber wo möglich, nicht in Gegenwart anderer Leute, so weit an, daſs nichts mehr unbedeckt an dir ist, als Gesicht und Hände. Als-dann wasche und kämme dich, und spüle auch den Mund mit frischem Wasser aus.

Hierauf verrichte dein Gebeth, und danke Gott, daſs er dich und die Deinigen in der vergangenen Nacht erhalten und so glücklich bewahret hat. Nimm dir jeden Tag vor, im Guten zuzunehmen, Fehler hinge-gen abzugewöhnen.

Bemühe dich zur bestimmten Stunde in der Schule zu erscheinen, und setze dich gleich an deinen angewie-senen Ort. Sey gefällig und artig gegen deine Mitschüler; auch auf-merksam auf Alles, was gelehret wird.

wird. Nach geendigter Schule halte dich nicht lange auf der Gasse auf, sondern gehe geradezu nach Hause. Beleidige Niemand auf der Strafse, und bezeige dich höflich gegen erwachsene und besonders bejahrte Leute; vorzüglich erweise deinen Vorgesetzten die ihnen gebührende Achtung. Mache auf der Gasse kein wildes Geschrey, und bleibe nicht auf dem Wege stehen, wenn sich unvernünftige Leute zanken.

Gewöhne dich schon in der Jugend an Ordnung und Reinlichkeit. Verrichte daher alle Geschäfte zur gehörigen Zeit, halte jedem Dinge seinen bestimmten Platz, und schone deine Kleider.

Wenn du Abends zu Bette gehen willst, so überdenke vorher, wie väterlich dich Gott beschützet und versorget hat, aber auch, wie du dich den Tag über verhalten hast. Bitte Gott, der all dein Thun und Lassen gesehen hat und weifs, um Verzeihung, wenn du ungehorsam und böse gewesen bist; danke ihm hingegen, wenn du vor dem Bösen bewahret worden bist. Alsdann ziehe dich schamhaft aus und lege dich zur Ruhe.

Dritte

Dritte Stufe.

Kurze Sätze, welche Abweichungen von den in den vorigen Stufen gegebenen Theilungsregeln enthalten.

Zusammengesetzte Wörter werden nach ihrer Zusammensetzung getheilt, und die Vorsylben z. B. be, ge, &c. nehmen nie einen Buchstaben der folgenden Sylbe zu sich.

Die gewöhnlichen Wohnungen der Menschen sind selbsterbaute Häuser.
Die Häuser stehen aber nicht alle einzeln, sondern mehrere liegen nahe beysammen, und bilden Dörfer und Städte.
Die Leute, welche in den Dörfern wohnen, nennt man gemeiniglich Bauern oder Landleute. Ihre Beschäftigungen sind Ackerbau, Obstbaumzucht und Viehzucht.
Die Thiere, welche sie ziehen, nennt man Hausthiere. Von ihnen erhalten wir eine Menge unentbehrlicher Dinge zur menschlichen Nahrung und Kleidung. Nenne einige der nützlichsten Hausthiere.
Das, was die Ackerleute auf ihren Aeckern bauen, nennt man Feldfrüchte. Welches sind wohl die vorzüglichsten Feldfrüchte?

Durch

Durch die Obstbaumzucht werden die vorzüglichsten Baumfrüchte gewonnen. Weißt du mir einige zu nennen?

Die Einwohner der Städte heißen gewöhnlich Bürger, und sind größtentheils Handwerker und Künstler. Sie verarbeiten die Mineralien, wie auch verschiedene Theile der Gewächse und Thiere zu Sachen, welche wir zur Nothdurft und Bequemlichkeit, wie auch zum Vergnügen des Lebens brauchen.

Nenne einige Handwerker, die für unsere Nahrung arbeiten?

Welche arbeiten für unsere Kleidung?

Welche für unsere Wohnungen und Hausgeräthe?

Nebst diesen Handwerkern giebt es noch viele andere Künstler, z. B. Instrumentenmacher, Papiermacher, Buchdrucker, Buchbinder, Uhrmacher, Mahler, Bildhauer, Kupferstecher u. a. m.

Vierte Stufe.

Kurze Sätze, worin vorzüglich auf die durch c, ch, qu, ph, ti, und x bezeichneten Laute und auf selten vorkommende, schwer zu lesende Wörter Rücksicht genommen wird.

Der Cardobenedicten iſt eine heilſame Pflanze.

Ein Centner iſt ein Gewicht von hundert Pfunden.

Der Cider iſt ein Getränk, welches aus ausgepreßtem Aepfel- oder Birnſafte bereitet wird.

Colophonium iſt eine gewiſſe Art Harz.

Die Curcuma iſt eine knollige Wurzel, mit der man Zeuge, Leder und andere Dinge gelb färbt.

Sowohl der grüne Donnerſtag, als der Charfreytag fällt in die Charwoche.

Crucifix iſt das Bild Chriſti am Kreuze.

Wer krank iſt, muß bey einem geſchickten Chirurgen oder Arzte, aber nicht bey einem Quackſalber Hülfe ſuchen.

Die Quecken ſind ein wohlthätiges Arzneymittel.

Die Quitte iſt eine Frucht, die einem Apfel gleicht.

Cyriacus, Bonifacius, Laurentius, Pancratius, Christoph, Philipp, Adolph, Xaver sind Mannsnamen; Cäcilia, Charlotte, Xantippe sind Weibsnamen.

Tschirnhausen, Tschirsli, Schwetschke, Scipio, Scävola, Scopas, Scaurus, Xerxes sind Namen von einzelnen Menschen.

Tschuwaschen, Tscherkassier, Tschipiwäer, Tschuktschen sind Namen von Nationen oder Völkern, so wie die Namen Teutsche, Franzosen, Italiener, Engländer, Holländer, Spanier, u. dgl.

Tschandernagor, Tschernojarsk, Tschedrinsk, Skara, Skanderborg, Smolensk, Xungunxa, Znaim, Witepsk, Nertschinsk, Irkutsk, Tobolsk sind Städtenamen, so wie Bamberg, Wien, Berlin, u. a. m.

Tschimborasso heißt der höchste Berg auf der Erde.

Tschulym ist der Name eines gewissen Flusses.

Obgleich auch folgende Wörter selten vorkommen, so muß man sie doch lesen lernen: Chaise, Chaussee, Chocolate, Character, Physiognomie, Phantasie, u. m. a.

Erzäh-

Erzählungen und Fabeln,

zur Wiederholung der eingeübten Lesestufen.

1. *Nur der Anfang ist schwer.*

Der kleine Fritz hatte eine sehr starke Abneigung gegen das frühe Aufstehen.

Ob er es nun gleichwohl einsah, wie viel er durch sein langes Schlafen versäumte, und auch oft den Vorsatz faſste, diesen Fehler zu verbessern: so wollte es ihm doch immer nicht gelingen, weil er noch nicht Muth genug hatte, seinen Widerwillen gegen das Gute zu überwinden.

Nun war es im Sommer, und er wachte einmal des Morgens um fünf Uhr auf; plötzlich fiel ihm sein Vorsatz ein, und er dachte bey sich selbst: einmal muſs ich doch den Anfang machen.

Mit diesem Gedanken sprang er hurtig aus dem Bette, es gieng ihm aber ein Schauder

der durch den ganzen Körper, so stark empörte sich seine Trägheit dagegen.

Er zog sich indeſs geschwind an, allein während des Anziehens war es ihm immer noch, als ob er sich wieder hinlegen sollte. Ein paarmal war er auch wirklich schon in Versuchung, es zu thun; aber er widerstand glücklich.

Nachdem er sich gewaschen und vollends angekleidet hatte, setzte er sich hin, und bereitete sich auf seine Lehrstunden vor, und mit Vergnügen bemerkte er, daſs ihm Alles weit besser von Statten gieng, als sonst.

Sein Lehrer war den Tag über ganz ausserordentlich mit ihm zufrieden; und seine Aeltern, welche dieses hörten, überhäuften ihn mit Liebkosungen.

Er selbst war heiter und vergnügt; es war ihm, als hätte er heute ein neues Leben angefangen.

Da dachte er bey sich selbst: belohnt sich eine solche kleine Ueberwindung, die das frühe Aufstehen mir heute kostete, mit so groſsem Vergnügen, o so wäre ich ja

wohl

wohl ein rechter Thor, wenn ich's nicht alle Tage so machen wollte!

Er that's; mit jedem Morgen wards ihm leichter, eben so früh aufzustehen. Endlich ward es ihm sogar zur Gewohnheit, so daſs er niemals länger schlafen und im Bette bleiben konnte, wenn er auch gewollt hätte.

Seht, Kinder, so geht es mit Allem, was uns anfangs sauer wird. Nur frisch daran, nur ein paarmal euch gezwungen, und ich stehe euch dafür, daſs es euch mit jedem Tage leichter, endlich zum Vergnügen werden wird.

---

2. *Zwey durſtige Stahre.*

Zwey durstige Stahre fanden eine Flasche mit Wasser. Sie versuchten zu trinken; aber da das Wasser nur bis an den Hals der Flasche gieng, so reichten ihre Schnäbel nicht so weit.

Darauf pickten sie von auſsen in die Flasche, und suchten ein Loch hinein zu hacken. Allein die Mühe war vergebens, denn das Glas war zu hart.

Nun

Nun bemühten sie sich, die Flasche umzuwerfen. Diefs wollte ihnen auch nicht gelingen, sie war zu schwer.

Mifsmuthig flog der eine weg. — Der andere aber sann ein Weilchen nach, und kam endlich auf einen Einfall, der ihm glückte. Er holte sich kleine Steine, und warf einen nach dem andern in die Flasche. Dadurch machte er, dafs das Wasser immer höher stieg, und er es endlich bequem mit dem Schnabel erreichen konnte. Nun konnte er sich satt trinken, indessen der andere beynahe vor Durst gestorben wäre.

Geschicklichkeit geht über Stärke, und Geduld und Nachdenken machen vieles möglich, was im Anfange fast unmöglich scheint.

---

3. *Das belohnte Mitleiden.*

Die kleine Julie war sehr mitleidig gegen Menschen und Thiere. Wo sie nur einen Unglücklichen sah, da eilte sie, ihm zu helfen, so gut sie nur immer konnte.

Einmal fuhr sie mit aufs Land. Da sah sie bey einer Brücke einen Trupp Jungen,

die

die einen armen Hund am Stricke herbeyschleppten, um ihn zu ersäufen. Der Hund war ganz mit Koth besudelt, und sah überdies sehr häſslich aus.

Halt! rief Julie dem Kutscher zu, und der Kutscher hielt. Darauf fragte sie die Knaben, ob sie ihr nicht den Hund verkaufen wollten? — Gern! antworteten diese. Da gab sie den Knaben ein Stück Geld, lies den Hund abwaschen, und nahm ihn zu sich in den Wagen.

Ihre Begleiter fanden, daſs der Hund sehr hässlich wäre, und wollten sie bereden, ihn wieder hinauszuwerfen. Aber sie sagte: ich sehe nicht darauf, ob er schön oder hässlich ist; er ist elend, und das ist mir genug, um mich seiner anzunehmen.

Zu Hause spottete jeder über ihren Schooshund, wie sie ihn nannten; aber Julie kehrte sich daran nicht. Sie that ihm täglich Gutes, und der Hund hatte sie dafür so lieb, daſs er immer bey ihr war, wo sie gieng und stand.

Einst, da sie sich des Abends niedergelegt hatte, und schon eingeschlafen war, sprang der Hund auf einmal auf ihr Bette, zerrte an ihrem Ermel und heulte so erbärmlich, daſs sie

sie davon erwachte. Sie erschrack, da der Hund fortfuhr zu bellen, indem er immer unter die Bettstelle sah, und stand endlich auf, um die Bedienten herbeyzurufen.

Diese kamen und fanden unter dem Bette — einen Dieb, welcher gestand, daſs er Julien Alles habe wegnehmen wollen.

So hatte sie also die Befreyung von demselben dem Mitleide zu verdanken, welches sie dem armen Hunde erwieſs.

---

4. *Der Waghals.*

Der Knabe Alexander Waghals verdiente seinen Namen mit Recht. Alle seine Gespielen, die dasjenige mieden, was ihnen als gefährlich bekannt oder vorgestellt war, hieſs er feige Memmen.

Er selbst aber hatte keinen Zeitvertreib so lieb, als denjenigen, wobey etwas zu wagen war.

Sah er irgendwo eine Leiter stehen, so muste er hinauf, wenn er gleich nicht beurtheilen konnte, ob sie sicher war, oder fest stand. Ein

Ein Paar Nüsse zu kriegen, wagte er sich auf die schlanksten und dünnsten Zweige der Bäume, und das gemeiniglich, wenn kein Erwachsener dabey war.

Wo ein Absatz von fünf oder sechs Stufen war, da mufste er immer mit einem Sprunge hinunter.

Er hatte zwar schon manchen kleinen Schaden genommen, und war wegen seiner kindischen Verwegenheit von seinen Aeltern und Lehrern oft bestraft worden; aber er besserte sich nicht, ehe er durch folgenden grofsen Schaden zu spät klug geworden war.

Einst sprang er auf Balken herum, die neben einander abgesondert auf dem Wasser lagen.

Er trat fehl, fiel, brach das Bein, und blieb mit dem Arme sich anhaltend, zwischen zwey Bäumen, mit dem Unterleibe im eiskalten Wasser, eine Zeitlang hangen.

Er wurde zwar mit genauer Noth gerettet, aber das Bein wurde, nach Erduldung grofser Schmerzen, übel geheilt; und durch aufserordentliche Erkältung hatte er sich die Schwindsucht zugezogen.

Als ein Krüppel und kränklicher Jüngling lebte er bis in sein zwanzigstes Jahr, und starb.

---

5. *Der Löwe und die Maus.*

Ueber den Rücken eines schlafenden Löwen liefen mehrere Mäuse hin und her. Der Löwe wachte darüber auf, und erwischte glücklich eine von den Mäusen. Ach, lieber Herr Löwe, bat das Mäuschen, laſst mich leben. Ich bin ein schlechter Bissen für euch, und für den groſsmüthigen Löwen würde es sich auch schlecht schicken, ein so geringes Thier zu erwürgen.

Lauf, kleines Närrchen, sagte der Löwe, aber beunruhige mich nicht wieder.

Nach einiger Zeit war der Löwe in das Netz eines Jägers gefallen, aus welchem ihn alle seine Stärke nicht retten konnte. Ein fürchterliches Brüllen verrieth seine Angst. Die Maus hörte das, und lief eiligst herzu, und wie sie sahe, woran es lag, so fieng sie sogleich an, an dem Netze zu nagen. Wie erst einige Knoten zerrissen waren, so

bekam der Löwe seine Klauen frey, und konnte nun seine Stärke brauchen und sich völlig aus dem Netze helfen.

Auch gegen den geringsten deiner Mitmenschen sey wohlthätig.

---

6. *Trauriges Schicksal zweyer Knaben.*

Zu Paris lebte ein Kaufmann, der zwey Söhne hatte, wovon der älteste ohngefähr sieben, der jüngste aber erst sechs Jahr alt war. Ersterer hieſs Wilhelm, letzterer Christian.

Ihr Vater muſste oft in Geschäften groſse Reisen zu Pferde thun. Er pflegte alsdann ein Paar geladene Pistolen mit sich zu führen.

Wenn er zurückkam, schoſs er dieselben gemeiniglich los, oder zog die Ladung zu Hause heraus, damit Niemand sich oder Andern Schaden damit thun möchte.

Demohngeachtet hatte er seinen Söhnen ein für allemal verbothen, sowohl diese Pistolen, als auch irgend ein anderes Schieſsgewehr,

wehr, in die Hand zu nehmen, weil Kinder damit noch nicht umzugehen wissen, und sich oder Andere leicht verletzen können.

Einmal, da der Kaufmann wieder von einer Reise zurückkam, liefs er die Pistolen geladen, weil er nach einigen Tagen wieder abzureisen gedachte.

Er legte sie in seiner Kammer auf den Tisch. Dafs seine Söhne sie da anrühren würden, besorgte er nicht; denn er hatte es ihnen ja ein für allemal verbothen.

Aber was geschah? Am folgenden Morgen, da der Vater ausgegangen war, spielten die beyden Knaben in eben dieser Kammer.

Lafs uns einmal Soldaten spielen, sagte Wilhelm, indem er eine der Pistolen in die Hand nahm, und die andere den Christian reichte. — Stelle dich dorthin, und gieb Acht, wie ich befehle, wenn ich Feuer! rufe, so mufst du abdrücken.

Schon standen beyde gegen einander über, und Wilhelm rief: Achtung! — Richtet das Gewehr! — Legt an! — Feuer! —

Mit

Mit diesen Worten drückten beyde los, und beyde fielen nieder und wälzten sich in ihrem Blute.

Auf den Knall der beyden Pistolen kam die Mutter voll Bestürzung herbeygerannt und o Himmel! welch ein Anblick!

Ohnmächtig sank sie bey ihren Kindern nieder, die in demselben Augenblicke den letzten Athemzug thaten.

Den lauten Jammer der Mutter, und das stumme Härmen des unglücklichen Vaters kann keine Feder beschreiben.

---

7. *Die Quelle und der Wanderer.*

Ein Wanderer, welcher im heifsen Sommer lange gegangen, und vor Durst fast verlechzt war, kam triefend von Schweifs an eine helle Quelle. — Er trank mit gierigen Zügen, und glaubte sich recht zu erquicken, aber die grofse Abwechselung war ihm schädlich, und er fiel plötzlich um. — Schändliches Gift, rief er, wer hätte das unter deinem silberhellen Schein vermuthet. —

thet. — Du Thor, antwortete ihm die Quelle, sieh nur die Flur umher, wie sie durch mich grünt, und die Heerden auf derselben, welche ich tränke. An deinem Schmerz ist niemand Schuld, als du selbst.

---

8. Der Löwe und das Lamm.

Löwe.

Lamm, wehr dich, oder stirb!

Lamm.

Ach, ich mich wehren?
Mir gab ja — wie du weißt — die waltende Natur,
Nicht Waffen, gab mir Unschuld nur.

Löwe.

An deine Unschuld werd' ich mich nicht kehren.

Lamm.

Thu was du willst; ich kann's nicht wehren.
Nur leiden kann ich fromm und still,
Wenn Unschuld mich nicht schützen will.

Löwe.

Löwe.

Gefällst mir, Lamm, mit deinem frommen Muth:
Wer stiller Unschuld Leides thut,
In dessen Adern fließt fürwahr kein edles Blut.
Geh, frommes Lamm, und bleibe ferner gut.

---

9. *Der feindselige Theodor.*

Der kleine Theodor war gar feindselig: er konnte sich mit keinem Menschen recht vertragen, vielmehr that er bald den Geschwistern bald den Dienstbothen etwas zuwider.

Er wurde von seinen Aeltern öfters ermahnt, er sollte doch mit Andern gut und freundlich seyn; ja sein Vater drohte ihm, daſs er ihn von den Menschen absondern, und ganz allein lassen werde, wenn er immer so feindselig wäre. Aber da half kein Ermahnen, kein Drohen. Der Vater lieſs also das feindselige Kind in eine abgelegene Kammer einsperren, und verboth allen im Hause zu ihm zu gehen, oder mit ihm nur ein Wort zu reden.

Da in der Kammer hatte Theodor bald lange Weile. Er guckte oft zum Fenster hinaus,

aus, um einen Menschen zu sehen: aber er sah und hörte keinen Menschen.

Um Mittag brachte ihm die Magd zu essen. Theodor redete die Magd freundlich an; diese aber gab ihm keine Antwort. Das Essen schmeckte ihm nicht.

Der Nachmittag schien ihm so lang, als ein Jahr: er konnte sich mit Niemand unterhalten, mit Niemand reden. Er sah nichts Lebendes in der Kammer, als Fliegen. Aus Langeweile sah er den Fliegen zu, er zählte sie, er redete mit ihnen — aber es waren halt nur Fliegen.

Auf den Abend brachte ihm seine Schwester, mit der er sich oft gezankt hatte, eine Suppe. „Liebes Schwesterlein! sagte Theodor, bleib nur ein wenig bey mir, thu mir die Gefälligkeit, und gieb — — Die Schwester stellte die Suppe hin, und gieng gleich ohne ein Wort zu sagen, wieder fort.

Nun kam die traurige Nacht. Theodor konnte fast kein Auge zuthun, immer dachte er: Wie wird's morgen seyn? Werde ich morgen auch so leben müssen? Auch fiel ihm wohl ein, wie er sich bisher gegen Andere betragen hätte, und was er künftig thun wollte,

wollte, wenn er wieder bey Andern seyn dürfte.

Des andern Tages, da er wieder ganz allein von allen Menschen verlassen war, und doch bald dieses, bald jenes brauchte, fieng er an zu weinen — endlich laut zu schreyen: „Vater, Vater! Mutter! machet auf, lasset mich hinaus, ich kann nicht mehr bleiben! Vater! Mutter! Vater.

Der Vater liefs ihn lange Zeit so schreyen. Endlich gieng er zu ihm hinein. Da fiel Theodor auf die Knie, und bath mit aufgehobenen Händen, dafs ihn der Vater wieder zu seinen Geschwistern und unter die Leute lassen möchte. Da sagte der Vater: „Wer sich mit den Menschen nicht vertragen kann, der soll auch nicht unter den Menschen wohnen.“

Theodor versprach alle Besserung, und der Vater liefs ihn heraus.

Wirklich war nun Theodor gegen seine Geschwister und gegen Andere gefälliger und liebreicher. Wenn er sich aber bisweilen wieder vergafs, und feindselig betragen wollte, sagte der Vater nur: „Willst du wieder in die Kammer?“

---

10. *Wie sich Adolph seinen Fehler abgewöhnet hat.*

Adolph hatte die schändliche Gewohnheit zu lügen. Oft wurde er von seinen Aeltern des Lügens wegen gewarnt, ja wohl gar gestraft; aber es half nichts, weil er sich das Lügen schon zu sehr angewöhnet hatte.

Einst früh sah der Vater, daſs ein Fenster zerbrochen war, da fragte er: Wer hat das Fenster zerbrochen, du etwa Adolph? O nein Vater! ich habe es nicht zerbrochen, aber ich weiſs, wer es that. Ein Junge warf es mit einem Steine ein.

Das war nun wieder eine grobe Lüge, denn Adolph hatte es selbst mit seinem Balle eingeworfen. Der Nachbar sah ihm zu, und sagte es nach einigen Tagen seinem Vater.

Dieser rief nun Adolph sogleich zu sich, und sagte: Hör, du böser Bube! weil ich nun sehe, daſs du dir das Lügen nicht abgewöhnen willst, so will ich auch allen Menschen sagen, daſs du ein Lügner bist, und daſs dir Niemand mehr etwas glauben soll. Du bleibst jetzt hier im Zimmer, und ich rufe alle Leute im Hause zusammen, und stelle dich als einen Lügner ihnen vor. Auch in

der Schule werde ich es wissen lassen, damit andere gute Kinder mit dir nicht mehr umgehen mögen.

O lieber Vater! thu das nicht, rief Adolph weinend, ich will mich bessern, ich will mich bessern. Ach, was mufs ich denn thun, dafs ich mir das Lügen abgewöhnen kann?

Der Vater antwortete: Wenn du willst, Adolph, so kannst du es. Führe dich nur immer so auf, dafs du dich nicht scheuen darfst, die Wahrheit zu sagen; nimm dich mehr in Acht, wenn du was sagest; denke daran, dafs Gott Alles weifs; versprich es ihm, dafs du dich vor dem Lügen hüten wollest, und bitte ihn mit Vertrauen um seinen Beystand, dafs du deinen Vorsatz halten mögest. Sieh, wenn du recht an Gott, deinen himmlischen Vater denkest, so wird dir gewifs auch einfallen, was er verbothen hat. Da nimm dir dann vor, deine Fehler zu verbessern, und nur das zu thun, was Gott gefällig ist. Denke öfters an das, was du dir vor Gott, dem Allwissenden vorgenommen, was du ihm versprochen hast; so wirst du desto besser deinen Vorsatz halten. Kömmt es dir auch schwer an, dafs du diesen oder jenen Fehler ganz vermeiden sollst; denke nur: Gott steht mir gewifs bey, er hilft mir

selbst dazu; mit Gottes Beystande ist mir alles Gute möglich, wenn ich nur auch selbst ernstlich darnach trachte."

Adolph folgte fleisſig dem Rathe seines Vaters; oft hat er in der Stille gebethet: „Lieber, guter Gott! du weiſst Alles; du liebest die Wahrheit, du hassest die Lügen. Steh mir bey, daſs ich mir das Lügen abgewöhnen kann: ich will gewiſs auch Acht geben, daſs ich nicht mehr lüge." Auch hat er weniger als sonst geredet, und sich allemal, ehe er was sagte, ein wenig besonnen. So wurde er von Zeit zu Zeit besser, bis er sich endlich das Lügen ganz abgewöhnt hat.

---

11. Das Lämmchen.

Mein Lämmcheu macht mir viele Freude!
Mein Lämmchen führ' ich auf die Weide
An einem Rosenband —

Ich will es herzen — will es drücken,
Und ihm die besten Kräuter pflücken,
Mit meiner eignen Hand.

Mein

Mein Vater sagt, mein Lämmchen seye,
Ein Bild der Sanftmuth und der Treue
Ganz ohne Heuchelschein. —

Sey ohne Trug, wie dieses Lämmchen,
Spricht er — so wirst du wie ein Blümchen,
Im Lenze schöner seyn.

Ich bin noch klein — drum will ich frühe
Die Tugend lieben, und mit Mühe
Vermeiden Heucheley.

Daß ich zu meines Vaters Freude,
So sanft, so gut, und ohne Neide,
Als wie ein Lämmchen sey.

---

12. Die beyden Hunde.

Ein Junker hielt sich ein Paar Hunde,
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
Er konnte tanzen, Wache stehn,
Dem Schubkarn ziehn, ins Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.

Der

Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen.
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.
Einst fiel dem kleinen Junker ein,
Es müßte doch viel leichter seyn,
Den alten Hund gelehrt zu machen.
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,
Doch seine Herrschaft zog ihn nie
Zu solchen hochstudirten Sachen;
Er konnte bloß das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand
Und stellt ihn aufrecht an die Wand;
Allein der Hund fällt immer wieder
Auf seine Vorderpfoten nieder.
Man rufet den Professor Fritz,
Und er erschöpfet seinen Witz
Umsonst! Es will ihm nicht gelingen,
Den alten Schüler zu bezwingen.
Vielleicht, sprach Fritze, hilft der Stock.
Er holt den Stock, man prügelt Schnurren;
Noch bleibt er steifer, als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren:
„Was wollt ihr, sprach der arme Tropf,
„Ihr werdet meinen grauen Kopf

„Doch

„Doch nimmermehr zum Doctor schlagen,
„Geht, werdet durch mein Beyspiel klug,
„Ihr Kinder lernet jetzt genug,
„Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen!“

B a m b e r g,

gedruckt bey Johann Friedrich Schmidt.

Druckfehler.

Die zur Aufschrift Seite 23 gehörigen Fabeln sind aus Versehen zur lateinischen Schrift gekommen.

Seite 17 Zeile 7 von unten, statt es, lese sie.
— 29 — 10 — — — den, l. dem.
— 37 — 8 — oben, — ihn, l. ihm.
— 40 — 2 — — — dem, l. den.
— 46 — 4 — unten, — wilder, l. wilden.
— 47 — 13 — oben, — schmelzen, l. schmälzen.
— 52 — 13 — — — Schreiner, l. Schneider.
— 78 — 9 — unten, — es, l. sie.

Die Apostrophe sind größtentheils weggeblieben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Härderer, Friedrich, / Offinger, Franz Konrad, / Walter, A.

Die kleine Leseschule eine Sammlung ein- und mehrsylbiger, dem Kreise der Kinder entnommener Sätze, Erzählungen und Fabeln

Bamberg 1816

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Paed.o.20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11771881-5